

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto beilegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 300

Marburg a. d. Drau, Donnerstag, 4. Dezember 1941

81. Jahrgang

Australischer Kreuzer versenkt

An der Front von Moskau neuer Bodengewinn trotz zähen feindlichen Widerstandes

Neuseeländische Division aufgerieben

Grosser sowjetischer Transporter im Finnischen Meerbusen gesunken

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Dezember.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Front vor Moskau gewannen die von starken Kampf- und Sturzkampfverbänden unterstützten Angriffe unserer Infanterie- und Panzerverbände trotz zähen Widerstandes und örtlicher Gegenstöße des Feindes weiter an Boden. Bei diesen Kämpfen wurden gestern insgesamt 20 feindliche Panzer vernichtet.

Im Finnischen Meerbusen ist ein grosser sowjetischer Transporter auf eine deutsch-finnische Minensperre gelaufen und gesunken.

Im Seegebiet um England wurde ein grösseres Handelsschiff durch Bombenwurf schwer beschädigt. In der Nacht zum 3. Dezember bombardierte die Luftwaffe eine Hafenanlage an der englischen Südküste. In einem Gefecht mit britischen Schnellbooten im Kanal erzielten Minenräumboote mehrere Artillerietreffer auf feindlichen Einheiten. Der Gegner brach darauf das Gefecht ab.

Vor der australischen Küste kam es zu einem Segefecht zwischen dem deutschen Hilfskreuzer »Cormoran« und dem australischen Kreuzer »Sydney«. Unter dem Kommando des Fregattenkapitäns Detmers hat der deutsche Hilfskreuzer den an Bewaffnung und Geschwindigkeit weit überlegenen Gegner niedergekämpft und versenkt. Der 6830 Tonnen grosse Kreuzer »Sydney« ist mit der gesamten Besatzung von 42 Offizieren und 603 Mann untergegangen. Infolge der Beschädigungen, die das deutsche Schiff in dem schweren Kampf erlitten hatte, musste es nach siegreichem Kampf aufgegeben werden. Ein großer Teil der Besatzung wurde gerettet und erreichte die australische Küste.

Der Hilfskreuzer »Cormoran« hat im Kreuzerkrieg in überseeischen Gewässern unter seinem tapieren Kommandanten eine große Anzahl feindlicher Handelsschiffe versenkt.

In Nordafrika wurden die südostwärts von Tobruk eingeschlossenen britischen Kräfte — die Masse einer neuseeländischen Division — teils vernichtet, teils gefangen genommen.

Der Ring um Leningrad

Schiffahrtsweg nach Kronstadt unter ständiger Kontrolle deutscher Artillerie

Berlin, 3. Dezember.

Der Schiffahrtsweg zwischen Leningrad und Kronstadt, der nur noch durch Einsatz von Eisbrechern aufrechterhalten werden kann, ist für die Bolschewisten nur noch unter großen Verlusten befahrbar. Schwere Artillerie der deutschen Heeres kontrolliert ständig die bolschewistischen Versuche, diese Strecke zu befahren und Kriegsmaterial oder Soldaten von Leningrad nach Kronstadt zu befördern. Auch am 2. Dezember wurde ein bolschewistischer Frachtdampfer, der sich trotz der zunehmenden Vereisung der Leningrader Bucht auf der Fahrt nach Kronstadt befand, von der deutschen Artillerie unter wirksames Feuer genommen. Auf dem Frachter wurden mehrere Einschläge deutscher Granaten beobachtet, die dem Schiff schwere Beschädigungen zufügten.

An anderer Stelle der Einschließungsfront von Leningrad nahm die schwere Artillerie des deutschen Heeres erneut kriegswichtige Anlagen in Leningrad

unter Feuer. In Kasernenlagern und Rüstungswerken, so u. a. im Rüstungswerk Elektresslila, wurden zahlreiche Treffer erzielt, die weitere schwere Schäden in den Leningrader Werken hervorriefen.

Bomben auf Nachschublinien

Neue Erfolge der deutschen Luftwaffe an der Ostfront und in Nordafrika

Berlin, 3. Dezember.

Während die deutsche Luftwaffe gestern im Westen schwache britische Einflugsversuche mit drei Abschüssen abwehrte, errang sie im Angriff an der Ostfront und in Nordafrika neue Erfolge. Auf beiden Kriegsschauplätzen waren insbesondere die Nachschub- und Versorgungslinien des Feindes das Ziel wirkungsvoller Bombenangriffe. Außerdem zerschlugen Sturzkampf- und Zerstörerflugzeuge, die von Jägern begleitet waren, feindliche Ansammlungen und Beleidstellungen in allen drei Abschnitten der Ostfront sowie an der westägyptischen Grenze und einigen Oasenstützpunkten der Briten. An beiden Fronten wurden zahlreiche Fahrzeuge und Panzerkampfwagen durch Bombentreffer vernichtet und dabei den Mannschaften starke blutige Verluste beigebracht.

Tiefgegliedertes Stellungs-system bezwungen

Immer neue Beweise für die kämpferische Überlegenheit der deutschen Truppen

Berlin, 3. Dezember

Der Einbruch der deutschen Truppen in das bolschewistische Verteidigungssystem vor Moskau am 1. Dezember ist mit hervorragenden soldatischen Leistungen aller eingesetzten deutschen Einheiten verbunden. In harten Kämpfen haben die deutschen Soldaten ein tiefgegliedertes bolschewistisches Stellungssystem bezwungen, das durch zahlreiche Bunker, Maschinengewehrnester aus Holz und Stein verstärkt war. Außerdem hatten die Bolschewisten mehrere kleinere Dörfer zu festungsartigen Stützpunkten ausgebaut.

Gegen dieses Verteidigungssystem traten die deutschen Infanterie- und Panzerverbände am Morgen des 1. Dezember nach vorausgegangener Artillerievorbereitung an. Trotz der großen Kälte, des Schnees und des Glattseis arbeiteten sich die deutschen Soldaten an die bolschewistischen Stellungen heran. Um die zahlreichen Widerstandsnester und vor allem um den Besitz der von den Bolschewisten befestigten Dörfer entwickelten sich zähe und hartnäckige Einzelkämpfe, in denen sich die deutschen Infanteristen und Pioniere wiederum den Bolschewisten kämpferisch weit überlegen zeigten.

Unter schweren bolschewistischen Verlusten wurde ein Stützpunkt nach dem

Der Kampf unserer U-Boote

Englands Tonnageverluste bereits grösser als im Weltkrieg

Von Konteradmiral Tägert

Churchill hat vor kurzem im Unterhaus die lange erwarteten Angaben über den Stand des Handelskrieges, der sogenannten Schlacht im Atlantik, gemacht. Er behauptet kühn, die Schiffsversenkungen in den vier Monaten Juli—Oktober hätten insgesamt nur 750.000 brt betragen, was im Vergleich zu den vier vorangehenden Monaten eine bewundernswerte Verringerung darstelle. Churchill gab damit nur einen Bruchteil der Verluste zu, die das OKW meldete. Wie man feststellen kann, verfolgt er dabei dieselbe Taktik wie einst im Weltkrieg der Chef der britischen Admiraltät Lord Jellicoe, der dem darüber entsetzten Admiral Sims eingestehen mußte, daß die deutschen Unterseeboote mehr als das Doppelte des Schiffsräums vernichtet, den die Admiraltät als verloren bekannt gab.

Auch damals wurde in England stets behauptet, die deutschen Zahlen seien maßlos übertrieben. Wie korrekt sie in Wirklichkeit waren, ergab sich aus ihrem Vergleich mit dem am Kriegsende, nach Lloyds Register festgestellten englischen. Es betragen die Versenkungen nach Lloyd Register 13,233.672 brt, die nach den Weißbüchern und unseren Listen ermittelten Versenkungen 12,191.996 brt, als mehr als Lloyds 1,041.676 brt.

Dieses Mehr bei Lloyds bestand hauptsächlich aus Verlusten durch Minentreffer.

Die Versenkungen, die der Weltkrieg in mehr als vier Jahren brachte, sind im jetzigen Kriege bereits nach zwei Jahren erreicht worden. Dabei ist die britische

Kriegsflotte der deutschen, wie auch feindliche Kritiker oft resigniert hervorheben, zahlenmäßig weit mehr überlegen als damals. Der Führung unseres jetzigen Handelskrieges kommen besonders die hohe Beteiligung der Luftwaffe und die strategisch so günstigen Ausgangsstellen der Unterseeboote in Norwegen und besonders in Frankreich zu statten. Die Hoffnung unserer Feinde, durch starke Flugzeugangriffe die Tätigkeit unserer Unterseeboote zu lähmen, hat sich nicht erfüllt. Die neuen Stützpunkte sind durch vorzügliche Luftsichermaßnahmen, starke Befestigungen und gute Überwachung der Einfahrten gegen Angriffe aller Art gedeckt.

Die Luftwaffe ergänzt die Tätigkeit der Unterseeboote auf das vorteilhafteste durch Angriffe bis in den weiten Ozean hinaus. Ihre Meldungen über das Sichten von Feinden auf große Entfernen erleichtern den Booten das Auffinden der Beute. Die stets wachsende Anzahl der Unterseeboote macht ihre Verwendung in grösseren Gruppen möglich. Und hat eine solche Gruppe erst Führung mit einem Geleitzug genommen, dann kommt es zu tagelangen Verfolgungen, zu unausgesetzten Angriffen, die gelegentlich zur vollständigen Vernichtung des ganzen Konvois führen.

Churchill wies freudig darauf hin, daß die Versenkungen in den Sommermonaten abgenommen haben. Kenner der Verhältnisse wissen, daß die kurzen Sommernächte die Tätigkeit der Boote erschweren müssen. Sobald diesen die längeren Nächte bessere Möglichkeiten geben zum Aufladen ihrer Batterien, zum Einnehmen günstigerer Angriffspositionen über Wasser, sind auch die Versenkungen prompt angestiegen. Die Aussichten sind noch besser, wenn der Winter die feindlichen Geleitzüge durch die Eisgefahr zu mehr südlichen Kursen nötigt.

Im übrigen waren selbst die niedrigen Versenkungsziffern der Hochsommermonate noch weit grösser, als die Neubautätigkeit der englischen und amerikanischen Werften. Auf 1 : 3 habe sich das Verhältnis vom Neubau zum Ausfall im ersten Halbjahr 1941 gestaltet, mußte der amerikanische Marineminister Knox zugeben. Die englischen Werften, behindert durch die Verheerungen der deutschen Luftangriffe, durch Mangel an Facharbeitern und an Rohstoffen, sind längst nicht mehr imstande, die Scharen beschädigter Schiffe zu reparieren. »Wir sind verloren, wenn Ihr uns nicht helft«, erklärte der britische Botschafter Lord Lothian schon im Herbst 1940 den Amerikanern.

Die Vereinigten Staaten suchen wie im Weltkrieg mit allen Mitteln durch Neubauten zu helfen, durch Schiffsstypen oft anerkannt primitivster Art. Aber auch sie werden kein Mittel finden können gegen die Angst vor der »Todesfahrt nach England«. Seit langem hat sich herausgestellt, daß die Bedeckungsfahrzeuge der englischen Geleitzüge den Besetzungen der versenkten Schiffe nicht genügend Beistand gewähren. Immer wieder hört man vom Aufsuchen oder Antreiben von Rettungsbooten mit halb verhungerten oder erfrorenen Mannschaften. Kein Wunder, daß auf den nach England bestimmten Schiffen Desertionen einsetzen, sobald ein Hafen der Gefahrenzone wie Lissabon an-

gelaufen wird. In England selbst sind die Methoden zur »Anheuerung« von Seeleuten schon sehr fragwürdig geworden.

Welche Sorgen die deutschen Unterseeboote im Weltkrieg darüber gemacht haben, ging aus dem nachträglichen Geständnis des Ministerpräsidenten Lloyd George hervor: »Hätten die Deutschen die Kraft ihrer Unterseeboote etwas eher auszunutzen begonnen, wer weiß, ob das britische Reich jetzt noch bestände.« Dabei stand damals fast die ganze Welt auf Englands Seite. Man kann sich vorstellen, wie heute die wirkliche Stimmung in den verantwortlichen Regierungskreisen ist.

Glückwünsche des Führers

Geburtstag des spanischen Staatschefs

Berlin, 3. Dezember.

Der Führer hat dem spanischen Staatschef General Franco zum Geburtstag drächtig seine Glückwünsche übermittelt.

Helden Tod eines Ritterkreuzträgers

Berlin, 3. Dezember.

Bei den Kämpfen um Rostow fiel am 17. November 1941 der Kompaniechef der 1. Kompanie der Leibstandarte »Adolf Hitler«, Ritterkreuzträger SS-Hauptsturmführer Gerd Pleiß. Er hatte erst ein Alter von 26 Jahren erreicht.

Wo bleibt Churchills „Blitzkrieg“?

Londoner Widersprüche zur Libyen-Schlacht

Berlin, 3. Dezember.

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht meldet wieder von allen Fronten heftige Kämpfe, bei denen dem Feinde schwere Verluste beigebracht wurden. Die im Raum von Moskau operierenden deutschen Divisionen gewannen, wie betont wird, auch weiter an Boden. Die Feststellung des Oberkommandos der Wehrmacht wird im übrigen durch einen Lagebericht des Londoner Rundfunks bestätigt, der die Lage vor Moskau als »immer noch ernst« bezeichnet. Der Druck des Feindes sei äußerst stark. Es wird vor allem auf »gefährliche deutsche Vorstöße« im Norden und Süden der sowjetischen Hauptstadt hingewiesen. Im Südabschnitt der Ostfront, bei Rostow und im Donezgebiet wurden erneut schwere Gegenangriffe des Feindes erfolgreich zurückgewiesen. Bei diesen Angriffen konzentrierten die Sowjets offenbar alle in diesem Raum noch vorhandenen Streitkräfte, um koste, was es wolle, einen Scheiterfolg zu erringen. Die sowjetischen Vorstöße am Donez können nicht ohne Zusammenhang mit der britischen Offensive in Libyen gesehen werden. Stalin handelt offensichtlich im Auftrage Londons, wenn er die Reste seiner Armeen in nutzlosen und blutigen Kämpfen, die an der Gesamtlage auch nicht das geringste ändern können, opfert.

Auch in Nordafrika gehen die schweren Kämpfe weiter, ohne daß bisher, wie der britische Rundfunk eingestellt, »eine Entscheidung gefallen wäre«. »Es ist ganz klar«, erklärt ebenfalls Reuter, »daß noch heftige Kämpfe folgen werden; denn es liegt bisher noch kein Zeichen für eine Schwächung des Widerstandes der Truppen Rommels vor«. Die britischen Lageberichte versuchen sich in gewundenen Erklärungen aus der Affäre zu ziehen, wobei man sich in den tollsten Widersprüchen verstrickt. Einmal wird die angebliche Vereinigung der angreifenden britischen Truppen mit der Besatzung von Tobruk behauptet und im nächsten Augenblick hinzugefügt, daß in »militärischen Kreisen noch nicht von einer Aufhebung der Belagerung Tobruks« gesprochen werde. Ebenso wird in den britischen Berichten am Tage mindestens zehnmal die Einkreisung der Streitkräfte Rommels behauptet, ohne Rücksicht darauf, daß diese Lügen durch die eigenen Darstellungen mindestens ebenso oft widerlegt werden. Der Senator New York kommt daher zu der ebenso drastischen wie nüchternen Feststellung: »die Kriegslage in Nordafrika ist heute noch genau so verwirrt wie sie vor 24 Stunden war. Auf Grund der vorliegenden Nachrichten scheint es so, als ob Rommel sich gar keine Gedanken über eine Einkreisung macht, sein Ziel scheint vielmehr zu sein, soviel englische Truppen wie nur möglich zu vernichten«. Diese Feststellung bedeutet nur eine klare Bestätigung der nüchternen Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht: »In Nordafrika setzen die deutsch-italienischen Truppen ihre Genangriffe fort. Dabei wurden weitere feindliche Panzer vernichtet«.

Der siegreiche „Cormoran“

Eine der ruhmvollsten Waffentaten der Seekriegsgeschichte — Erfolg von seestrategischer Bedeutung — Kreuzer „Sydney“ ein Kriegsschiff modernster Bauart

Berlin, 3. Dezember.

Die Versenkung des australischen Kreuzers »Sydney« durch den deutschen Hilfskreuzer »Cormoran« gehört zu den ruhmvollsten Waffentaten der Seekriegsgeschichte. Hilfskreuzer sind ehemalige Handelsschiffe, die für Kriegszwecke bewaffnet werden. Handelsschiffe, selbst schnelle Passagierdampfer, bleiben in ihrer Geschwindigkeit weit hinter den Spitzengeschwindigkeiten moderner Kriegsschiffe zurück. Handelsschiffe haben keinen Panzerschutz und die Bewaffnung für Kriegszwecke reicht selbstverständlich nicht an die Bewaffnung eines regulären Kreuzers heran.

Ein solches ehemaliges Handelsschiff war auch der »Cormoran«. Ein zum Hilfskreuzer umgebauter Handelsschiff hat, darin liegt die besondere Größe dieser einmaligen Waffentat, ein australisches Kriegsschiff modernster Bauart versenkt.

Der Kreuzer »Sydney«, der Ende 1934 vom Stapel lief, war erst 1936 in Dienst gestellt worden. Bei einer Wasserverdrängung von 6830 Tonnen hatte er eine Geschwindigkeit von 32,5 Seemeilen.

Seine Bewaffnung bestand aus acht Geschützen von 15,2 cm, acht Geschützen von 10,2 cm, einer Luftabwehrartillerie von vier mittleren und zwölf leichten Geschützen und acht Torpedorohren. Zwei Katapultflugzeuge befanden sich an Bord. Maschinen von 72.000 PS gaben dem auf einer englischen Werft gebauten Schiff den Antrieb. Die friedensmäßige Besatzung von 550 Mann trifft die kleine australische Marine umso schwerer, als diese Schlachtschiffe überhaupt nicht besetzt und jetzt nur noch aus fünf Kreuzern, fünf Zerstörern, einigen Schnellbooten und Spezialfahrzeugen besteht. Der Untergang des Kreuzers »Sydney« ist daher von Bedeutung für die seestrategische Lage im Pazifik.

Der Hilfskreuzer »Cormoran« hat eine erfolgreiche Laufbahn im Kreuzerkrieg in überseeischen Gewässern hinter sich. Von seinen Erfolgen ist in den Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht wiederholt berichtet worden. Monatslange Fahrten führten den Hilfskreuzer in die verschiedensten Seegebiete. Überall hat er der britischen Versorgungs-

schiffahrt heftig zugesetzt und durch sein Auftreten Unruhe verbreitet.

Die Engländer haben die Laufbahn dieses Schiffes an Hand der vielen Schiffsversenkungen zu verfolgen gesucht. Sie glauben heute, eine ganze Anzahl namentlich genannter Schiffe auf das Erfolgskonto dieses Hilfskreuzers setzen zu können und veröffentlichen darüber eine Liste. Obwohl diese Liste weder auf Vollständigkeit Anspruch erheben kann, noch in Einzelheiten zu trifft, gibt sie doch eine Vorstellung von der weitverzweigten Tätigkeit eines Hilfskreuzers in überseeischen Gewässern.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die folgende britische Darstellung zu werten. Auf das Konto dieses Hilfskreuzers stellt die britische Liste zunächst die Versenkung der drei Schiffe »Antonia«, »British Union« und »African Star«. Später habe er den »Eurylochus« versenkt. Dann tauchte er im Südatlantik auf und versenkte im Frühjahr dieses Jahres die Dampfer »Agata« und »Craftsman«. Im Juni operierte er dann immer — nach dieser britischen Darstellung — zwischen Ceylon und Sumatra, wo er die Dampfer »Feledit« und »Mareeba« versenkte. Ende September habe er schließlich das von England übernommene griechische Schiff »Gembicos« versenkt.

Es ist zu berücksichtigen, daß der Gegner mit solchen Darstellungen versucht, der deutschen Hilfskreuzertätigkeit auf die Spur zu kommen. Die Veröffentlichung der tatsächlichen Kriegserfolge des »Cormoran« bleibt deshalb einer späteren Zeit vorbehalten.

Der deutsche Sieg in diesem ungleichen Gefecht wird noch dadurch unterstrichen, daß der Kreuzer »Sydney« mit der gesamten Besatzung verloren ging, während ein großer Teil der Hilfskreuzer-Besatzung in Booten die Küste erreichen konnte.

Der Kreuzer »Sydney« war bereits sechs Tage überfällig. Die australische Regierung hatte, wie der Marineminister jetzt mitteilt, Suchflugzeuge bis zur äußersten Grenze des Aktionsradius ausgeschickt, aber keine Spur von dem Kreuzer war zu entdecken.

Der Premierminister Curtin behauptet, die Veröffentlichung über den Verlust verzögert zu haben, weil man die Hoffnung noch nicht aufgegeben hätte, über das Schicksal der »Sydney« etwas zu erfahren. Tatsache ist, daß der Feind den Verlust erst zugab, nachdem die deutschen Schiffsboote an der australischen Küste gelandet waren. So erst wurde der Untergang des Kreuzers »Sydney« in der australischen Bevölkerung bekannt. Die Veröffentlichung erfolgte, als der Verlust nicht mehr verheimlicht werden konnte.

Aviso „Paramatta“ gesunken

Ein modernes australisches Geleitschiff

Berlin, 3. Dezember.

Mit der Versenkung des australischen Kreuzers »Sydney« wird auch zugleich die Vernichtung des australischen Avisos »Paramatta« gemeldet. Der australische Premierminister Curtin ist gezwungen, am 2. Dezember mit dem Verlust der »Sydney« auch denjenigen der »Paramatta« bekanntzugeben. Die »Paramatta« wurde 1940 fertiggestellt und als Geleitschiff (Escort Vessel) in Dienst gestellt. Die versenkte »Paramatta« gehörte wie die »Sydney« der australischen Marine an und hatte eine Wasserverdrängung von 1060 Tonnen. Die vollständige Besatzung betrug 161 Mann. Davon werden 141 Offiziere und Mannschaften vermisst, die wahrscheinlich ums Leben gekommen sind.

Britische Schiffsverluste

New York, 3. Dezember

Wie New Yorker Schiffahrtskreise bekanntgeben, wurde der britische Frachter »Jessmore« (4099 brt) vernichtet. Bei dem Dampfer »Merionese« (7557 brt), der gleichfalls versenkt wurde, handelt es sich um ein wertvolles Küchenschiff.

Seinen Verletzungen erlegen

Berlin, 3. Dezember.

Seinen bei den Kämpfen im Osten erlittenen schweren Verletzungen erlegen ist der Ritterkreuzträger Erwin Roßner, SS-Unterscharführer in einer Panzerjägerabteilung. Er erreichte ein Alter von kaum 23 Jahren.

Fortgang der Kämpfe in der Marmarica

Zahlreiche britische Panzer und Flugzeuge vernichtet

Rom, 3. Dezember.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Marmarica nahmen die Kämpfe trotz örtlicher schlechter Wetterlage ihren Fortgang.

In Tobruk Artillerietätigkeit und Aktionen unserer vorgeschobenen Abteilungen. Im Zentralabschnitt einige Zusammenstöße, wobei feindliche Kampfmittel vernichtet und ein britisches Flugzeug durch die Bodenabwehr abgeschossen wurde.

An der Sollum-Front wurde das Artilleriefeuer des Feindes gegen die befestigten Stellungen von Bardia erwidert. Die Flak schoß ein feindliches Flugzeug brennend ab. Weiteren Ermittlungen folge vernichteten unsere die Stellung von Sidi Omar verteidigenden Verbände 17 Panzer, fünf Kampf- und 20 Kraftwagen des Feindes.

Britische Flugzeuge warfen Bomben auf Bengasi, Derna und andere Ortschaften der Cyrenaika ab. Eines der Flugzeuge wurde getroffen und zur Landung gezwungen. Die Besatzung wurde ge-

fangen genommen. Ein weiteres Flugzeug wurde von der Bodenabwehr Derna abgeschossen.

Italienische Jagdflugzeuge schossen im Luftkampf fünf feindliche und die deutschen Jagdflugzeuge zwei feindliche Flugzeuge ab. Im Verlauf einer nächtlichen Aktion über dem Gebiet von Marsa Matruk wurde ein feindliches Jagdflugzeug von italienischen Bombern abgeschossen.

Die Flugzeugführer der Torpedoflugzeuge, die, wie im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldet, den feindlichen Kreuzer versenkten, sind Fliegerhauptmann Giulio Marini und die Fliegerleutnants Aligi Strani und Giuseppe Coccia.

Neun Hurricane abgeschossen

Rom, 3. Dezember.

Italienische Jagdflugzeuge schossen, wie ergänzend zum italienischen Wehrmachtbericht gemeldet wird, in gleichzeitigen Luftkämpfen mit etwa 40 englischen Flugzeugen in Nordafrika neun Hurricane ab. Der Abschuß von weiteren drei ist wahrscheinlich, während weitere sieben sichtbare Beschädigungen davongerufen.

Am Ende steht ein neues Ostasien

Japan hat Geduld, ist aber auch aufs äußerste vorbereitet

Tokio, 3. Dezember.

Anlässlich des Jahrestages des Paktes zwischen Japan, China und Mandschukuo fand am Dienstag in der Hibiya-Halle eine von 5000 Personen besuchte Versammlung statt, an der Vertreter aller nationalen Verbände der drei Länder, des diplomatischen Korps, der Regierung und der Wehrmacht teilnahmen.

General Kisaburo Ando wies als Vizepräsident der Taisei Yokusan auf das gemeinsame Ziel der Neuordnung im Fernen Osten hin, dem die ABCD-Front noch feindlich gegenüberstehe. Tschungking und Niederländisch-Indien seien in gleicher Weise abhängig von England und den USA, wobei England auf die Hilfe der USA angewiesen sei.

Hauptverantwortlich seien die USA für die Störung des Friedens, und Japan warte mit grenzenloser Geduld auf das Ergebnis in Washington, sei aber gleichzeitig aufs äußerste vorbereitet.

Ando wies sodann auf den Dreierpakt mit Deutschland und Italien, auf den Pakt zwischen China, Japan und Mandschukuo und die Verlängerung des Antikominternpaktes, dem auch China angehört, hin und erklärte, daß unter diesen Voraussetzungen die drei Länder in Ostasien ihren Willen zur Zusammenarbeit für den Aufbau einer neuen Ordnung Ostasiens herstellen.

Im Zusammenhang mit den Feiern am vergangenen Sonntag schreiben die Zeitungen, daß die bisherigen politischen Entscheidungen, die von Ostasien auf Europa und die mit Japan verbündeten Mächte überleiteten und die besonders verdeutlicht werden durch die Verlän-

gerung des Antikominternpaktes, eine historische Entwicklung bedeuteten, an deren Abschluß ein neues Ostasien in einem großen gemeinsamen Wirtschaftsgebiet stehen werde.

Der bekannte Publizist Yoshitaro Chizuru mahnt in der Zeitung »Hotschi Schimbun«, daß Japan sich eng an den Dreierpakt halten und nicht den großen Gesichtspunkt außer Acht lassen solle.

USA machen Schwierigkeiten

Der japanische Außenminister zur Lage

Tokio, 3. Dezember.

Außenminister Togo erklärte anlässlich eines Empfanges zum Jahrestag des Paktes Japan-Mandschukuo-China, die drei Länder müßten auf der Basis gleicher Lebensbedingungen die neue Ordnung Ostasiens herstellen.

»In unseren Verhandlungen mit den USA«, so betonte der japanische Außenminister weiter, beharren wir auf diesem Grundsatz. Aber die Vereinigten Staaten scheinen die aktuelle Lage in Fernost nicht verstehen zu wollen; sie versuchen, geradezu phantastische Grundsätze in Anwendung zu bringen, die mit der gegenwärtigen Weltlage nicht übereinstimmen. Gleichzeitig neigen die USA dazu, die feste Einrichtung einer neuen Ordnung zu behindern, was wir sehr bedauern. Um unser erhabenes Ziel zu erreichen, müssen wir fest entschlossen sein, allen wachsenden Schwierigkeiten und Hindernissen zu begegnen.«

Abschließend fordert Togo, daß die drei Mächte Ostasiens sich immer fester zusammenschließen, um bei wachsender Verantwortlichkeit die Bewegung zum Aufbau Ostasiens solidarisch zu fördern.

Die »Deutschen Nachrichten«

Ein Abschiedswort für ein um unser Volkstum verdientes Kampfblatt

Marburg, 3. Dezember
Selten hat wohl ein kleines Wochenblatt so eindringlich auf das Denken und die Haltung einer Volksgruppe eingewirkt, selten wohl auch so uneingeschränkte Anerkennung gefunden wie die »Deutschen Nachrichten«. Sie konnten sich infolge der so plötzlich gekommenen Befreiung von ihren Lesern nicht verabschieden. Das soll nun heute nachgeholt werden.

Die Cillier »Deutsche Zeitung« hatte zu bestehen aufgehört, dadurch war die deutsche Volksgruppe im ehemaligen Draubanat ohne Sprachrohr, was umso unerträglicher war, als auch keine einzige Kulturbundsortsgruppe bestand und so jede Verbindung unter den Volksgenossen fehlte. Man war sich im klaren, daß dieser Zustand nicht bestehen bleiben konnte, und machte verschiedene Versuche, das damals zu Verkauf stehende »Agramer Morgenblatt« zu erwerben, die aber fehlgeschlagen. Als man sah, daß man auf diesem Wege nicht zum Ziele kommen könnte, wurde im Auftrage des Volksgruppenführers die Herausgabe eines eigenen Blattes beschlossen. Mit der Durchführung dieser Aufgabe wurden die Volksgenossen Dr. Badl, Dr. Blaunke, Dr. Brandstetter, Dr. Gozani und Dipl. Ing. Miglitsch betraut, die auch im wesentlichen die Zeitung bis zum Schluß geschrieben haben.

Als Grundsatz galt, daß das zu gründende Blatt ein Blatt der deutschen Volkgemeinschaft werden und daß es daher jeder Volksgenosse, gleichviel ob er es bezahlen könne oder nicht, bekommen müsse.

Man bedenke: In einigen Monaten, am 24. Dezember 1938, sollte die erste Nummer erscheinen, es fehlte aber noch alles, was zur Herausgabe einer Zeitung notwendig war. Es war noch keine Druckerei gefunden, in der die Zeitung gedruckt werden sollte, es war kein Pfennig Geld vorhanden.

Von Haus aus stand fest, daß die Zeitung in Agram erscheinen müsse, weil jeder slowenische Staatsanwalt das neue Blatt ebenso zugrunde zensuriert haben würde, wie dies mit der Cillier Zeitung geschehen war. Die Verwaltung wurde Dr. Badl übertragen, als Schriftleiter wurde Otto Koschitz gewonnen. Die Leitung und die Beschaffung des Gründungskapitals übernahm Dipl. Ing. Miglitsch, der diese schwierige Aufgabe glänzend löste. In kürzester Frist konnte er melden, daß er den notwendigen Betrag bei Volksgenossen in Marburg, Pettau und Cilli aufgebracht habe. Hier soll gleich betont werden: Die »Deutschen Nachrichten« haben sich selbst erhalten und weder aus dem Reich, noch vom Kulturbund einen Zuschuß je erhalten oder beansprucht. Bei der Herausgabe der Zeitung waltete strengste Sparsamkeit. Beiträge wurden von den Mitarbeitern durchwegs unentgeltlich geliefert. Außer den notwendigsten Verwaltungskosten wurde kein Heller ausgegeben.

Am schwierigsten war die Adressenbeschaffung. Die Anschriften der Volksgenossen mußten vollkommen neu beschafft werden. Verhältnismäßig leicht war dies in den kleineren Ortschaften zu bewerkstelligen, wo unsere Vertrauensmänner ihre Leute ja kannten. Fast unlösbar schien diese Frage jedoch in Marburg und seinen Vororten, wo unter rund 60.000 Einwohnern die Anschriften der Volksdeutschen zu ermitteln waren. Diese Aufgabe wurde dem Volksgenossen Rudi Holzer übertragen, der sie in kurzer Zeit mit seinen Mitarbeitern trotz der großen Schwierigkeiten in aufopfernder Arbeit gelöst hat.

Anscheinend Unmögliches war also geleistet und am Weihnachtstag 1938 war die erste Nummer in den Händen der Bezieher. Die »Deutschen Nachrichten« riefen ihren Lesern zu: »Wir werben nicht um einzelne Bezieher, sondern wollen als das derzeit einzige Band, das sich um alle Deutschen unseres Gebietes schlingt, das Blatt aller jener sein, die sich ihrer deutschen Volkszugehörigkeit bewußt sind, in unseren Spalten soll sich das Schicksal unserer Volksgruppe spiegeln.« Ein Volksgenosse gab nun das Blatt dem anderen weiter, und zu Hunderten kamen Bestellungen, selbst aus den kleinsten Siedlungen der ganzen Untersteiermark. So wurden die »Deutschen Nachrichten« wirklich ein Band um alle Deutschen.

Nicht nur jene wurden erfaßt, die in größeren Siedlungen lebten, sondern auch jene, die ganz allein irgendwo in slawischer Umgebung wohnten.

Es war dies eine machtvolle Demonstration der schon tot gesagten Deutschen und ein Beweis der mustergültigen Organisation, von der die Gegenseite nichts ahnte.

Die Reaktion bei den Gegnern blieb freilich nicht aus. Durch Monate kamen viele Hunderte von Exemplaren als »unbestellbar« zurück. Die Post, die Briefträger und andere Behörden sabotierten nach Leibeskräften. Alle zurückgesandten Exemplare kamen mit den Vermerken »Unbekannt«, »Abgereist« oder »Gestorben« zurück. Ein Großteil der Unbekannten, Abgereisten und selbst Gestorbenen erschien jedoch in der Verwaltung des Blattes und beschwerte sich, daß sie das Blatt nicht erhalten. Die Gegner forderten die Bezieher auf, das Blatt abzustellen, da sie sonst von der Behörde Schwierigkeiten haben würden; den Pensionisten wurde gedroht, daß man ihnen die Pension entziehen würde. In einigen Orten des Draubales wurden alle für den einzelnen Ort bestimmten Exemplare durch die Gendarmerie oder die Lehrer beschlagnahmt. Jeder Bezieher der »Deutschen Nachrichten« galt als staatsgefährliches Element.

Trotzdem war inzwischen der Ausbau des Blattes immer weiter fortgeschritten. Laufend wurden weltanschauliche Aufsätze gebracht, die den Volksgenossen das Wesen des Nationalsozialismus näher brachten. Die Ereignisse im Reich wurden eingehend besprochen, die Reden des Führers im Wortlaut gebracht. Andererseits wurde scharf gegen alle Angriffe der slowenischen Presse reagiert und die Lügen, die über die deutsche Volksgruppe gebracht wurden, scharf zurückgewiesen. Eine große Aufgabe erwuchs dem Blatt seit Kriegsbeginn. Die ausschließlich

deutschfeindlich eingestellte slowenische Presse brachte mit Begeisterung alle Falschmeldungen der Feindpresse unter Riesenaufrüchten auf der ersten Seite. Um der »Neutralität« Genüge zu leisten, wurden zwar auch die deutschen Beiträge gebracht, aber irgendwo an versteckten Stellen in der kleinsten Schrift. Alle möglichen Schwindelmanöver wurden gemacht. Falls kein englisches Bildmaterial zur Hand war, wurde einfach deutsches genommen und mit falschen Unterschriften versehen. Ein Beispiel: In der »Tagespost« war ein Bild erschienen, das pausbackige Butterbrot essende und Milch trinkende Kinder darstellte. Die Erklärung sagte, daß dies Kinder in einem deutschen Erntekindergarten seien. Einige Tage später brachte der »Slovenski gospodar« dasselbe Bild, jedoch mit der Erklärung »So leben die aus London evakuierten Kinder«. Die »Deutschen Nachrichten« photokopierten Original und Fälschung und veröffentlichten beides.

Daß unter diesen Umständen der Zorn der slowenischen Intelligenz gegen das Blatt immer weiter anstieg, ist begreiflich. Ununterbrochen wurde von nationalen Vereinen gegen das Blatt Sturm gelaufen und in Agram dessen Einstellung verlangt. Schon im März 1939, also bald nach der Gründung, beschäftigte sich die »Narodna odbrana« in Marburg damit. Nach der Befreiung fiel unter vielen anderen interessanten Schriften auch das Protokollbuch dieses Vereines in unsere Hände. Da heißt es im Protokoll vom 18. März 1939: »Das neue deutsche Blatt, die »Deutschen Nachrichten«, schreiben rein im Geiste des Nationalsozialismus und veröffentlichten tendenziöse und provozierende Artikel. Die Redaktion befindet sich in Marburg, das Blatt erscheint aber in Agram, um der slowenischen Zensur zu entgehen. Wir werden das Zentral-Preßbüro, das Justizministerium und die Staatsanwaltschaft in Agram von diesem

Beginnen verständigen und die schärfste Anwendung der Zensur verlangen.«

Über Intervention jugoslawischer Kreise beschäftigte sich plötzlich sogar der Hetzsender Straßburg mit den »Deutschen Nachrichten«, in der deutlichen Absicht, das Kampfblatt zur Einstellung zu bringen, und auch die »neutralen« Schweizer Blätter »Zürcher Zeitung« und »Baseler Zeitung« widmeten den »Deutschen Nachrichten« ihre alles andere als freundschaftliche Aufmerksamkeit. Plötzlich wurden nun jugoslawische Ministerien und Banusse und Konsulate »demokratischer« Staaten besonders interessierte Bezieher des Blattes, um die Stimmung der deutschen Volksgruppe kennen zu lernen. An die Agramer Behörde aber wurde die Anzeige erstattet, daß die Verwaltung des Blattes in Marburg eine deutsche Nachrichtenzentrale und der Schriftleiter, der jede Woche nach Marburg fahre, Kurier dieser Zentrale sei. Die Agramer Polizei konnte jedoch bald überzeugt werden, daß diese Fahrten des Schriftleiters nur deshalb notwendig waren, um von Marburg Beiträge für die nächste Nummer zu holen, da es sich gezeigt hatte, daß die slowenische Post alle Briefe öffnete und nur jene weiterbeförderte, die ihr zu Gesicht standen.

Aber alle Schwierigkeiten, die die Herausgeber hatten, wurden durch die Dankbarkeit der Leser reichlich belohnt. Immer und immer wurde mündlich und schriftlich erklärt, man sei oft wegen der Lügenmeldungen der slowenischen Presse ganz verzweifelt und werde durch die »Deutschen Nachrichten« immer wieder aufgerichtet und bekomme wieder Mut und Selbstbewußtsein.

Rührend war vielfach die Opferfreudigkeit der unbemittelten Volksgenossen. Obwohl etwa ein Drittel der Auflage unentgeltlich versendet wurde, und obwohl dies ja allgemein bekannt war, setzten viele ihre Ehre darein, das Blatt zu bezahlen. Pünktlich am Monatsanfang kamen kleine Weißnäherinnen, Arbeiter und Pensionisten und zahlten den Bezugspreis. Und durch diese braven Volksgenossen, denen heute nochmals gedankt werden soll, wurde es möglich gemacht, daß sich das Blatt aus eigenen Kräften erhalten und daß es trotz der stetig ansteigenden Kosten stetig ausgebaut werden konnte.

Ohne jede Unterstützung von auswärts hat die Zeitung ihre Aufgabe bis zum letzten Tag — die letzte Nummer erschien am 5. April, also noch einen Tag vor Kriegsbeginn — erfüllt. Eine besondere Genugtuung war es für den Arbeitsausschuß, als zum zweijährigen Bestand der »Völkische Beobachter« die Leistung der »Deutschen Nachrichten« mit Worten wärmster Anerkennung würdigte und damit anerkannte, daß die Zielseitung der »Deutschen Nachrichten« auch außerhalb der Grenzen des damaligen Staates als Dienst am deutschen Volk und tapferes Durchhalten bewertet wurde.

Überlegene deutsche Infanterie

Wie der Krimhafen Kertsch genommen wurde

In atemraubenden Vervolgungsmärschen haben deutsche und rumänische Truppen die Reste der Krim-Armee zusammen mit den irisch geplanten Divisionen durch die ganze Halbinsel gejagt. Weder Regen noch Schneestürme, weder die zu zähem Morast aufgeweichten, fast grundlosen Wege noch die festgefrorenen Geleise und Furchen, die bei plötzlichem Wetterumschlag an die Stelle des Morastes treten, konnten sie und ihre Fahrzeuge aufhalten.

Tausende von Frauen hatten die Sowjeten mobilisiert, um kilometerlange Panzergräben und Erdbefestigungen auszuschalten. Gleichzeitig mit den zurückweichenden Sowjetarmisten kamen unsere Truppen in diesen vorbereiteten Aufgangsstellungen an und eroberten sie in erbitterten Kämpfen. Eine 4 km tiefe Beton-Bunkerlinie mit Panzer- und Drahthindernissen sollte an der schmalsten Stelle der Landenge von Kertsch die entscheidende Verteidigungsfront bilden und den deutschen Vormarsch vor dieser wichtigen Industrie- und Rüstungsstadt mit ihren kilometerlangen Molen- und Hafenanlagen stoppen. Auch sie wurde völlig überraschend von einer Vorausabteilung angesprungen und von der nachfolgenden Infanterie genommen. Noch liegen Haufen sowjetischer Leichen — von Schneedecken mitleidig verhüllt — in den Drahthindernissen. Eroberte Geschütze stecken ihre Rohre hilflos in das graue Schneegestöber, das über die Steppe zwischen den Meeren liegt. Hunderte von Sowjetssoldaten haben sich beim Rückzug in Häusern verborgen gehalten und marschieren nun den deutschen Kolonnen entgegen in die Gefangenschaft.

Man kann nicht von diesen Kämpfen sprechen ohne die tiefste Bewunderung für unsere Infanterie. Jeder einzelne dieser Kämpfer hat schon mindestens ein Dutzend Sturmangriffe Auge in Auge mit dem Feind hinter sich, seine Uniform trägt die Spuren der Kämpfe und Märkte, nie ist er abgelöst worden, während vor seiner Division schon zahlreiche Sowjet-Divisionen sich in das Schicksal der

Zerreibung und Vernichtung geteilt haben. Singend marschieren die Kompanien, in ihre Zeitbahnen gehüllt durch Reden und Nässe. Im Schneesturm ziehen sie die Feldmützen über die Ohren. In dem unerschütterlichen Überlegenheitsgefühl des deutschen Soldaten rollen einzelne Infanteristen ganze Gräben mit Handgranaten und Maschinenpistolen auf, überraschen bei nächtlichen Vorstößen 30 bis 40 Mann starke Kampfgruppen des Feindes und nehmen sie gefangen. Ein neuer Typ des deutschen Soldaten — der Ostfront-Kämpfer — hat sich in diesen Wochen und Monaten der Angriffs- und Stellungskämpfe, der Märsche und des Verzichtes auf alle Kultursprüche geformt.

Eine Infanterie-Division ist weit in den Feind vorgestoßen und hat sich mit ihren vordersten Teilen in den Vorstädten von Kertsch festgebissen. Im Feuer unserer Artillerie, das auch auf den Hügeln der Stadtmitte liegt, landen kaukasische Truppen, um die Einschiffung der geschlagenen Reste der Krim-Armee zu decken. Einige Bataillone stoßen im Dunkel der Nacht ahnungslos auf eine deutsche vormarschierende Kompanie und werden zerschlagen. Andere kommen in die tiefe Flanke der Division und tauchen plötzlich vor den Batterie-Stellungen auf. Sieben Artilleristen halten in Nacht und Nebel ein ganzes Sowjet-Bataillon auf, bis die Abteilung Verstärkung schicken kann.

Während sich die Kämpfe im Bannkreis und in den Vorstädten abspielen, stürzen auf den Hafen von Kertsch unsere Stukas nieder und vernichten die Transporter, riesige Brände der Öl- und Benzinlager erhellen den nächtlichen Himmel. Munitionslager gehen in die Luft.

Die Sowjetunion hat ein wichtiges Industriezentrum mehr verloren mit Eisen- und Manganerzlagern, einer Flugzeugfabrik und Kriegsschiffswerft, mit Roheisen- und Stahlwerken, chemischen und Lebensmittelindustrien.

Kriegsberichter A. Haas. (PK.)

Stalin hetzt Frauen in den Kampf

Stockholm, 3. Dezember.

Der Korrespondent des Londoner »Daily Telegraph« in Samara A. T. Cholerton, gibt in seinem letzten Bericht einen sehr aufschlußreichen Einblick in die rücksichtslosen Methoden, mit denen Stalin die Zivilbevölkerung von Moskau, und zwar vor allem auch die Frauen, in die Kampflinie wirkt. Hunderttausende von Zivilisten seien in die Schützengräben geschickt worden, wo sie die gelichteten Reihen der regulären Truppen ausfüllen müßten.

200.000 Moskauer Frauen erhielten, wie Cholerton berichtet, den Befehl, sich sofort zum Wehrdienst zu melden. Sie standen in langen Schlängen vor den Musterungsbüros, oft zwei bis drei Tage an, während die Stadt fast ständig von deutschen Fliegern angegriffen wurde. Jede der Frauen erhielt eine Anweisung auf eine Brotration für die folgende Woche. Andere Nahrung war nicht verfügbar. Mit dieser Anweisung mußten sie sich abermals in langen Schlängen anstellen, um ihre Ration auch wirklich zu erhalten. Dann gingen sie an die Front ab. Die meisten von ihnen werden dazu benutzt, Schützengräben auszuwerfen. Sie müssen ferner erste Hilfe in der Feuerlinie leisten und vor allem Gräber für die Gefallenen auswerfen. Viele Frauen werden auch direkt in den Kampf eingesetzt.

Der Soldat opfert täglich! • Du opferst am kommenden Opfersonntag, den 7. Dezember 1941!

VOLK und KULTUR

Zwei einzigartige Konzerte

Kammermusik auf alten Instrumenten — Der Beethoven-Mensch Backhaus spielt Mozart

Wien, 3. Dezember.

Wenn die verdunkelten Straßenbahnen und Züge nicht wären — und wenn die Programme nicht Verhaltungsmaßregeln für den Fall eines Fliegeralarms enthielten, so würde kaum etwas darauf hindeuten, daß die Mozart-Woche des Reiches in Wien im dritten Jahre eines Krieges gefeiert wird. Die ungeheure Lebenskraft des neuen Deutschland aber bringt es fertig, an einer riesenhaften Front vernichtende Schläge zu führen und zugleich in einer Woche der herrlichsten Darbietungen des Todesstages des Genius der Musik zu gedenken, bringt es fertig, aus ganz Europa Diplomaten, Künstler und Presse zu einem Ereignis zu laden, das ihnen die Weite der deutschen Welt vor Augen führt.

Erlesene Schönheit der Räume, erlebene alte Instrumente und eine erlesene Zuhörerschaft stimmten die Kammermusik auf alten Instrumenten im Palais Pallavicini zu einem ganz wunderbaren Akkord zusammen, in dem die echt kammermusikalisch gebrachte Musik Mozarts den Hauptklang brachte. Roland Raupenstrauch, an einem Flügel aus Mozarts Zeit, spielte das a-moll-Rondo, eines der zartesten und innerlichsten Kleinwerke des Meisters aus den Tagen, die schon die Ahnung des Todes in sich trugen, mit behutsamer Innigkeit. Längst vergangener Klavierklang wurde wieder lebendig und ließ uns mit Überraschung feststellen, wie sehr das instrumentale Genie Mozarts nach der Seele des Instrumentes seine Musik wenn nicht geformt, so doch gefärbt hat. Was wir heute auf unseren modernen Klavieren hören, ist ein anderer Mozart. Roland Raupenstrauch hat ihn uns hier so gespielt, wie er wohl mutmaßlich damals erklangen ist: klar und zart, ohne falschverstandene Romantik. Und man kann wieder einmal feststellen, daß, wo die Romantik in dem Einfall selbst liegt, erst eine eigentlich selbstlose Wiedergabe ohne die allzusehr üblich gewordenen Temposchwankungen den Schatz wirklich hebt. Das Trio E-dur konnte allerdings dann zeigen, daß die Zeit reif war, dem Klavier zu einem volleren Klang zu verhelfen. Von der Kammermusik her kam der Anstoß. Als gleichberechtigter Partner — wohlgerichtet nicht als Begleitinstrument! — wie als erste Haydn und Mozart, später in höherem Maße noch Beethoven das Klavier im Klangkörper behandelte, ist der Klang des alten Flügels neben dem hochentwickelten Ton der alten Streichinstrumente nicht stark genug; und man konnte so recht erkennen, daß das neue, volltönende Klavier aus einem dringenden künstlerischen Bedürfnis entstanden war. Umso deutlicher war dies zu erkennen, als die Wiedergabe durch Ro-

land Raupenstrauch (Klavier), Franz Bruckbauer (Violine) und Wilhelm Winkler (Cello) von makeloser Schönheit und künstlerischer Ganzheit war.

Unbändige Leidenschaftlichkeit, durch einen gigantischen Gestaltungswillen zur klassischen Form geballt; diese Charakteristik, gilt sie nun dem Künstlertum Beethovens oder der wiedergebenden Gestaltungskraft Wilhelm Backhaus? Über hundert Jahre hinweg haben sich hier in wahrhaft einmaliger Kongenialität der schöpferische und der ausführende Künstler gefunden. In Backhaus, dem Beethoven-Menschen, erstand jener großen Geistesspannung des 19. Jahrhunderts, die bei Beethoven beginnt, ein Darsteller wie es kaum einen noch gibt. Und dieser Künstler nun hat sich der Mozartschen Musik bemächtigt und plötzlich sehen wir, wie von der scheinbar göttlichen Abgeklärtheit und überirdischen Heiterkeit zu dem Drängen und der leidenschaftlichen Tiefe der Beethovenmusik die Fäden hin und herlaufen. In der ganz merkwürdig leidenschaftlichen c-moll-Fantasie aus später Zeit, im festlichen Glanz des Krönungs-

Konzerts D-dur, dessen Kadenz von Backhaus selbst ist und eine eigenartige Verschmelzung Mozart-Beethoven mit der Wesenheit des Künstlers selbst gibt, wurde dem Hörer bewußt, daß nicht allein das Tändelnd-Leichte die Domäne Mozarts ist; und man ahnte den dämonischen Hintergrund seiner Musik, der auch die Heroik durchaus nichts Fremdes ist. Auch dann in der C-dur-Sonate begab sich das große beseligende Wunder: hier blühte unter Backhaus' Händen in schwebender Schwerlosigkeit die klanggewordene Anmut selber auf, sogar im Mittelsatz mit seiner süßen Schwermut kaum getrübt, daß man in den Satzpausen die Zuhörerschaft tief aufatmen hörte. So sehr war sie in Verzauberung versunken.

Eine beglückende Gewißheit nahmen wir als unverlierbaren Gewinn aus diesem Abend mit seinen Zugaben mit, die sich die hingerissenen Zuhörer erstürmt und erbettelt haben: Alle echte Genialität kennt keine Einseitigkeit, sondern sie breitet ihre Schwingen vom einen Pol der Ausdrucksmöglichkeiten der menschlichen Seele zum andern, ob im schöpferischen Akt selbst oder in der Wiedergabe. Das war das unvergessliche Erlebnis Mozart = Wilhelm Backhaus, bei dem aller Gedanke an Technik müßig war, da sie in souveräner Vollkommenheit nur dazu zu existieren schien, das Werk zum Klingen zu bringen. In außerordentlicher Feinsichtigkeit führte Rudolf Moralt das Orchester: anpassend und doch nicht nur Begleiter, sondern Mitgestalter. Dr. Elfe Klasinc

chestralnen Unterbau. Von ihren Lehrern verantwortungsvoll behütet, errangen sich die Leistungen der jungen Leute, die sich hier im Zeichen Mozarts zu hoffnungserweckendem Tun vereinigten, die uneingeschränkte Anerkennung des entzückten Publikums.

Roland Tenschert

Eine unbekannte Mozart-Oper

»Die Gans von Kairo« Das Göttinger Stadttheater eröffnete seine Mozart-Woche mit der Aufführung einer Mozart-Oper »Die Gans von Kairo«, die bisher auf deutschen Bühnen unbekannt war.

Mozart hat in den Jahren, die zwischen der »Entführung aus dem Serail« und dem »Figaro« liegen, an zwei Opern gearbeitet, die beide heiteren Charakters waren, von ihm aber nicht vollendet worden sind. Die eine dieser Opern, für die drei Akte vorgesehen waren, »Oca del Cairo« (»Die Gans von Kairo«), komponierte er unter Zugrundelegung eines Textes, der von dem Salzburger Geistlichen Varesco stammt. Erhalten von dieser Musik sind außer einem Rezitativ und einer Tenorarie sechs Stücke des ersten Aktes in einem Partiturenentwurf. Unter den versuchten Rekonstruktionen hat sich als bühnenbrauchbar nur die im Jahre 1938 erschienene Bearbeitung des italienischen Tonsetzers Virgilio Mortari erwiesen, der die Handlung gänzlich umänderte und die drei Akte in einen zusammenzog. Er hat weiter zwei andere wenig bekannte Gesangstücke Mozarts eingefügt und als Einleitung eine der vielen Mozartschen Serenaden verwandt. Der Text dieser Bearbeitung ist von Professor Dr. Adolf Krücke-Göttingen ins Deutsche übertragen worden und lag der Göttinger Aufführung zugrunde. Die Oper hat den Charakter eines naiven Schäferspiels: es gibt in der Musik Partien, die in ihrer Heiterkeit und Belebtheit, in ihrer reizenden Schalkhaftigkeit und in ihrer dramatischen Bewegtheit von beglückender Wirkung und kostbare Einfälle Mozartscher Erfahrungsgabe sind.

Die Aufführung unter der Regie von Carl-Heinrich Kreith erfolgte in echtem Mozartstil und nahm in Spiel und Gesang durch ihre aufgelockerte Gelöstheit gefangen. Gerhard Stavenhagen

Der fünfte Tag der Reichs-Mozart-Woche

Dichter huldigen Mozart

Wien, 3. Dezember.

Im Spiegelsaal des Schlosses Schönbrunn kamen bei einer Mozart-Feierstunde die Dichter zu Worte. Von Josef Weinheber stammt der hymnische Prolog in Stanzen, der den geeierten Genius als Vorbild für alles künstlerische Streben, sein Werk a's Maßstab für alle künstlerische Vollendung hinstellt und ausklingt in die Verse:

Denn bleiben wird, was nachlebt Deinen Tönen:

Das sinnvolle Gute in dem zwecklos Schönen.

Franz Karl Ginzkey ließ in knappen, sicher gezeichneten Umrissen das Bildnis Mozarts lebendig werden. Ergriffen folgten die Zuhörer so sinnvoller Deutung und dankten dem Sprecher mit nachhaltigem Beifall.

Die c-moll-Messe unter Clemens Krauss

Nachdem der Nachmittag mit einer Kammermusik im Rittersaal der Hofburg eine Abschweifung zu Mozarts Vater und zu Zeitgenossen des Meisters gebracht hatte, fand am Abend als drittes Festkonzert eine Aufführung der c-moll-Messe statt. Die Wiedergabe erhielt ihre Prägung durch die Dirigentenpersönlichkeit von Clemens Krauß. Mit dem stimmlich reich ausgestatteten Chor der Wiener Staatsoper und den Philharmonikern meißelte er die hymnische Pracht heraus,

und nachschaffend die Synthese zwischen der drängenden barocken Polyphonia und ihrer klanglichen Vergeistigung, modellierte er liebevoll die Stimmen des Solo-Quartetts, das mit Gertrude Eipperle, Helena Braun, Julius Patzak und Georg Hahn würdig besetzt war. Die Unmittelbarkeit des Ausdrucks, den die seelische Erschütterung Mozarts in diesem Werk gefunden hat, übertrug sich auf die Hörergemeinde, die im großen Musikvereinssaal den ausführenden Künstlern mit bewegtem Beifall dankte.

Johannes Jacobi

Jugend feiert Mozart

So meisterhaft alles in Mozarts Werken vor sich geht, besitzen diese doch immer noch ein übriges: das Frühlingshafte der Jugend. Daher gibt es immer einen gesegneten Bund, wo sich die Jugend mit Mozart vereinigt. Dies wurde so schön bei einer theatralischen Matinee, welche die Reichshochschule für Musik in Wien auf der Schönbrunner Schloßbühne ze'ebrierte, offenbar. Tänzerisches (Ballett: »Les petits riens«) und Oper, mit Sprechtheater verquickt, (»Der Schauspieldirektor«) wetteiferten miteinander. Jugend hatte den dekorativen Bühnenrahmen geschaffen. Jugend führte Regie und Jugend tummelte sich tanzend, spielerisch und singend auf der Bühne. Leo-Nold Reichwein sorgte mit den Wiener Symphonikern für einen sorgfältigen or-

ganzen Sie sich hin, heiß genug ist's, und versuchen Sie, den Schreck zu verschlafen. Sie dürfen ruhig schlafen. Ihnen, Fräulein Betje, tut hier keiner was!*

4. Kapitel.

Zwei drei Tage nach diesem Schock war Betje wieder so weit, heftige Wissbegier zu empfinden, ja, immer stärker wurde sie von diesem Gefühl geplagt. Im Geist sah sie sich schon in einer Diktierbox der »World Tribune«, wie sie Grace Bell, der Krone aller Stenos die gewöhnlich nur für den Chief Editor persönlich schrieb, ihre große Sache diktierte; und Grace wurde dann und wann ein wenig blaß um die knollige Nase, die das sonst reizvolle und regelmäßige Gesichtchen verunstaltete, und murmelte, sie wäre lieber gestorben als dies mitzumachen.

Mike O'Dwyer bemerkte dieses Neuerwachen von Betjes journalistischen Lebensgeistern mit erfreutem Grinsen. »Ich habe da neulich mit Ray gesprochen«, sagte er überraschend und spielte mit einer kostbaren deutschen Kleinkamera, die er aus der Hosentasche gezogen hatte. »Er hat nichts dagegen, wenn ich Ihnen verschiedenes zeige. Er meint erstens, Sie vergessen vor Neugier — Ach —«, machte Betje nur.

— und zweitens meint er, es sei besser, wir zeigten Ihnen freiwillig bei Tag, was Sie doch nachts zu besichtigen versuchen würden — und nicht ganz ohne Gefahr.«

DIE GELBEN PERLEN

EIN ABENTEUERLICHER ROMAN

VON HANS RABL

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München 1940

(27. Fortsetzung)

Sie sprang auf. Ihre kurze lichte Mähne knisterte, ihre Augen schwarz vor zorniger Erregung flammten, als sie, dicht vor ihm, ihn mit ihren Vorwürfen und Beleidigungen überschüttete. Er nahm sie verbüfft hin. Und dann — dann grinste der Kerl wahrhaftig so breit, daß »Froschmaul« wirklich keine unangebrachte Bezeichnung war. »Heiliger Patrick!« sagte er, »Sie meinen wirklich, ich komme, um Sie ein bißchen zu ermorden?«

Halbblind starrte sie in das lachende Gesicht. Wandte sich ab, ließ sich aufs Bett fallen und weinte hemmungslos. Es war nicht so? Es war nicht so?! Kaum spürte sie, wie Mike sich neben sie setzte, ganz sanft ihre Schultern umspannte, sie aufrichtete. »Jajaja«, brummte er, »es ist zwar ziemlich dumm von Ihnen, daß Sie Ray und mir so etwas zutrauen — aber na! Und wie es tut, das weiß ich. Dachte auch mal, ich sollte umgehend an die Wand gestellt werden — kein sympathisches Gefühl, ich weiß —«

Allmählich faßte sie sich. »Was«, fragte sie immer noch in Tränen, was war? —?

»Mein Himmel — natürlich war's mir nicht recht, daß Sie das gesehen hatten. Ich mußte doch Ray Bescheid geben, daß Sie's nun wissen. Aber er meint, es schadet nichts; Sie können ja doch erst fort, wenn wir fertig sind. Und nachher«, er lachte breit, »nachher dürfen Sie's jedem erzählen, der's hören will.«

»Aber«, ihre Stimme war ganz hoch im Schwanken zwischen überwundener Todesangst und maßloser Wissbegier, »was macht ihr da?«

»Wir fischen Perlen. Wundervolle gelbe Perlen. Wie es sie eigentlich gar nicht gibt. Eine Bank ist da, nicht sehr groß, aber ungeheuer reich. Die fischen wir aus. Wenn sie leer ist, gehen wir fort.«

»Das ist alles?« fragte sie, auf ihr selbst nicht begreifliche Weise ungeheuer enttäuscht. Sie wußte nicht, was sie erwartet hatte; sicherlich aber nicht skrupelarme, nach Reichtümern gierende Geschäftsleute.

Mike sah sie an und verstand. »So«, sagte er langsam, »ist das nun ja auch wieder nicht. Die Perlen, wissen Sie, die sind nicht für uns. Damit finanzieren wir eine große Sache. Eine Sache, die — na, also viel kann ich Ihnen doch nicht erzählen. Danach müssen Sie schon Ray selbst fragen, wenn Sie's wissen wollen.« Er stand auf. »Ist's nun wieder gut?« sagte er leiser.

Sie nickte tapfer. »Geht schon wieder. Entschuldigen Sie, Mike. Es war

dumm von mir. Ich bin anscheinend doch noch nicht ganz in Form. Sonst wär's mir nicht passiert.« Sie putzte energisch die Nase. »Sagen Sie, Mike, wie war das vorhin? Sagten Sie nicht, jemand wollte Sie einmal an die Wand stellen? —?«

Er nickte nur.

»Wer?«

»Wer? Wenn einer Mike O'Dwyer heißt und so aussieht wie ich«, grinste er, »ist das keine sehr intelligente Frage, Fräulein Swarth. Wer? Die Briten natürlich. Haben Sie noch nie von den Black and Tans gehört? Von Cork? Von Balbriggan? Von dem ganzen Rummel so um zweihundzwanzig berum?«

»Doch später. Damals war ich noch klein. Mike, das vergessen Sie.«

Er zuckte die Achseln. »Bei uns zu Hause wissen's auch die, die damals noch klein waren. Denn in Balbriggan sind auch Kinder lebendig verbrannt, wie anderswo verhungert, mit den Schädeln an Wände gehauen, daß das Hirn spritzte —, seine ruhige Stimme wurde heftiger und rauher, »die Ungeborenen wissen's bei uns!« Er lockerte mit zwei Fingern den Kragen. »Das sind keine Geschichten für Leute mit kaputten Nerven«, murmelte er. »Aber Sie dürfen Gift darauf nehmen: auch hier, in der Banda-See, mach' ich das gleiche wie früher zu Hause. Bohre an der Mine, die eines Tages — wolle Gott, ich erleb' ihn! — die ganze englische Herrlichkeit in die Luft jagt. — So! Und jetzt

»Ach —«, machte Betje nur.

— und zweitens meint er, es sei besser, wir zeigten Ihnen freiwillig bei Tag, was Sie doch nachts zu besichtigen versuchen würden — und nicht ganz ohne Gefahr.«

AUS STADT UND LAND

„Anstand“ zierte den Mannen

Wer kennt sie nicht, die lieben Mitmenschen, die immer die Spitze bilden bei einer Schlangenpolonaise, die immer die ersten Worführer sind, wenn sie einmal dieses oder jenes Bekleidungsstück nicht gleich erhalten. Sie sind als üble Zeitgenossen nur zu gut bekannt. Seit einigen Wochen belagern sie die Wirtschaftsämter, füllen dort Antragscheine oft in zweistelligen Zahlen aus und glauben ein Recht darauf zu haben, nun auch die Bezugsscheine für die Waren zu erhalten. Sie machen sich kein besonderes Gewissen aus der Frage, die sie bekanntlich bei der Antragstellung zu beantworten haben: Vorhandene Vorräte. Irgend eine erdachte Zahl oder ein Strich zieren diese wichtige Spalte. Die Ehrensache der richtigen Beantwortung wird als Lappalie behandelt, wobei sie die Vielgeschäftigkeit des Beamten auszunutzen verstehen, der nicht in der Lage ist, alle Anträge auf ihre besondere Bedürftigkeit zu prüfen. Mit diesen vielfach unwahren Angaben stellen sich diese Mitbürger, die allzu oft das Wort Volkgemeinschaft im Munde führen, nicht nur außerhalb der Reihen der Heimatfront, die so getreu wie der Soldat vor dem Feind ihre Pflicht tun muß, sie schädigen gleichzeitig ihre Mitmenschen, die ihren Anspruch auf einen Bezugsschein ehrlich begründen. Zu allem betrachten diese Menschen es noch als eine „Sekkiererei“, wenn sie mit ihrem Antrag höflich abgewiesen werden, fühlen sich benachteiligt und zeigen in ihrem oft recht lauten Gebahren über diese herrschenden „Zustände“, weiß Geistes Kinder sie sind. Es wird an uns liegen, die Augen diesen sonderbaren Nachbarn gegenüber, die gern im Trüben fischen und dringenden Bedarf mit Hamsterei verwechseln, offen zu halten und mitzuhelfen, ihr Handwerk zu legen. Für Elemente, bei denen nur die Gier, mehr zu haben als die übrigen, alles beherrscht, ist in diesem gewaltigen Ringen des deutschen Volkes kein Platz. Als Schädlinge an den wichtigen Bedarfsgütern eines Volkes gehört ihnen endgültig das Handwerk gelegt. Der Bezugsscheinentzug auf längere Dauer und eine fühlbare Geldstrafe sind für diese Zeitgenossen ein recht gnädiger Denkzettel.

Führerlagung des Bannes Luttenberg

Am 25. und 26. November fand unter Beteiligung von 32 DJ- und JV-Führern die monatliche Führerlagung des Bannes Luttenberg in Bad Radein statt. Der Bannführer sprach über die Gestaltung der 1. Deutschen Volkswiernacht in der Untersteiermark sowie über die künftige Kulturarbeit der Deutschen Jugend. Der Schulbeauftragte Mazell Vodupiutze stellte in seiner Rede die Vordringlichkeit der Jugendsprachkurse heraus und erklärte dann die Einzelheiten ihrer Durchführung.

Gerda Lammers sang in Marburg

Eine musikalische Weihestunde

Es hätte ein schlichter Liederabend sein sollen, den Gerda Lammers aus Berlin veranstalten wollte. Die überragende Musikalität der Sängerin und ihre verblüffende Stimmtechnik aber machten den Dienstagabend im Marburger großen Götzaal zu einer musikalischen Weihestunde, zu einer Stunde seelischer Erhebung, die uns nur wirklich Gottbegnadete zu geben vermögen.

Nach diesem allgemeinen Eindruck, den wohl ausnahmslos alle Zuhörer von diesem Abend bekommen haben mußten, ist es leicht den Einzelheiten nachzuspüren, denn noch in der Erinnerung blühen sie in aller Pracht, in ihrem unauslöschlichen Glanz vor mir auf.

Schon mit den Mozartliedern hat sich Gerda Lammers in die Herzen der Zuhörer gesungen. Ihre Wahl fiel auf Lieder, die tiefdurchdachter und wohlerwogener Interpretation bedürfen, um in ihrer mehr im Verborgenen ruhenden als sich frei-gebig anbietenden Schönheit aufzustrahlen. Die „Abendempfindung“ ist aus dem verlöschenden Feuer der Sonne geboren, in dessen glutrottem Widerschein der Sinn des Gedichtes seinen tönen Hintergrund findet. Das Lied mit dem ungewöhnlich langem Titel „Als Luise die Briefe ihres ungetreuen Liebhabers verbrannte“ ist typischer Mozart, ein Lied

Landesverrat am Weltkriegsende

Wie dahermgebliebene feige Hetzer die Untersteiermark „serbisch“ machten

Marburg, 3. Dezember.

Die zehnte Isonzoschlacht, die hartnäckigste und längste aller Offensiven — sie hatte vom 10. Mai bis 6. Juni 1917 gedauert — war beendet. Erschöpft und dezimiert begannen wir langsam wieder aufzuleben. Die Mannschaft, zu einem sehr erheblichen Teile Untersteirer, hatte sich hervorragend gehalten. Der Lohn blieb nicht aus. Eine Reihe von Tapferkeitsmedaillen kam zur Verteilung. Unsere kleine Schar war noch fester zusammengewachsen und ich wußte, jeder Einzelne hätte sich eher in Stücke reißen lassen als seine Pflicht als Soldat zu verletzen.

In jenem Juni 1917 sickerten zu uns die ersten unklaren Gerüchte, in Wien hätten panslawistische Parlamentarier eine Kundgebung gegen das an allen Fronten tapfer ringende Heer veranstaltet. Wir waren keine Politiker, in den oft wochenlang ausbleibenden Zeitungen lasen wir alles eher als die Berichte über die österreichischen Parlamentsitzungen und nahmen die hetzerischen Ergüsse der Panslawisten ebensowenig ernst wie die Flugzettel, mit denen uns feindliche Flieger zu Zeiten überschütteten. Parlamentarier war für uns Soldaten ja wahrlich nicht der Inbegriff des Schönen und Guten; wir wußten, wie viele von ihnen nichts weiter waren als Drückeberger und Geschäftsmacher. Durch nichts und niemanden wollten wir unser Zusammenhalten stören lassen, nichts störte unsere Siegeszuversicht und unseren Willen die Heimat bis zum letzten Atemzuge zu verteidigen. Auch die nicht nur deutsch sprechenden Untersteirer wiesen jeden Gedanken an Rußland oder gar an Serbien mit Empörung von sich.

So verging der Sommer 1917. Der Mannschaftersatz, der den dauernden Ausfall auszufüllen hatte, wurde freilich zusehends schlechter. Mein Kader war nach einem tschechischen Städtchen in Böhmen verlegt worden, und mit Unbehagen mußten wir merken, daß die Neulinge von politischen Phrasen der berüchtigten Maideklaration infiziert waren. Das Leben an der Front trieb diesen Leuten die panslawistischen Neigungen recht bald aus, sie wurden bald wieder anständige Kerle.

Eines Tages wurde ich aber recht eindrucksvoll belehrt, wie das von Männern verlassene Hinterland mehr und mehr dem schlechenden Gift der Herren Krek, Dr. Korošetz und Hribar zu erliegen begann. Einer meiner Bravsten, Besitzer dreier Tapferkeitsmedaillen, hatte von zuhause einen Brief bekommen. Tagelang hatte er ihn bei sich getragen, ehe er sich entschloß, ihn mir zum Lesen zu geben. Der Brief kam von seiner Mutter und war aufschlußreich

genug. Die einfache alte Frau erzählte eingangs vom alten Hofhund, der eingegangen war, von den Kühen, die gekalbt und von einem Pferd, daß sich krumm gestürzt hatte, und fuhr dann fort: „Nun kommst Du bald nach Hause, der Herr Pfarrer hat es mir versprochen, denn wir Slowenen wollen keinen Krieg mehr führen und in Wien ist schon alles abgemacht. Die Tschechen wollen auch nicht und nun fallen die Fesseln.“ Tief erbittert war der Sohn, der sich nach fast dreijährigen Entbehrungen, die er so freudig auf sich genommen hatte, von seiner eigenen alten unwissenden Mutter im Stich gelassen sah. War er denn nicht gerade auch ihretwegen hier, wollte sie den plötzlich Serbin oder Russin werden, was ging den eigentlich in der Heimat vor? Es war nicht leicht, die schwarzseherischen Gedankengänge des Mannes in eine hoffnungsvollere Richtung zu bringen.

Bald darauf kehrte ein anderer Mann vom Fronturlaub zurück. Seine Erzählungen von dahem waren recht ungute. Man merkte überall die gleiche gutorganisierte Hetze von Kanzel und Beichtstuhl aus! Der Mann war ordentlich froh, wieder in der Stellung zu sein unter Kammeraden, die sich verstanden und wie Eisen zusammenhielten. Ehe nicht der Krieg zu Ende sei, wolle er nicht mehr heim, erklärte er mir, sonst müsse er den Kaplan und den Oberlehrer, die die Weiber verhetzten, zusammenhauen.

Mehr und mehr verfiel die Heimat, indes die Front bis zum Schluß ihrem Fahneneid die Treue hielt. Als sie dann im Spätherbst 1918 heimkehrten, da fanden sie die Parasiten und fremden Agenten wohlversorgt. Ihnen selbst blieb zum wirtschaftlichen Schaden nur Spott und Hohn. Das Unterland war „serbisch“ geworden, nicht durch Waffengewalt, sondern durch feigen Landesverrat. Uns Heimkehrern schien die Welt damals aus den Fugen gegangen zu sein. Was war das auch für eine Zeit, in der ein Dr. Ljudevit Pivko sich seines Verrates von Carzano rühmen durfte, ohne daß man ihm wie einen rändigen Hund niederschlug, der dafür noch mit einem jugoslawischen Orden und einem Abgeordnetenmandat belohnt wurde?

Vielen tausenden Untersteirern, die in den Jahren 1914—1918 ihr Blut hingegeben hatten, um dieses Land deutsch zu erhalten, hatte es der Tod im Felde erspart, dieses schmähliche Ende zu erleben. Viele andere starben, ehe die Heimat durch die Tat des Führers wieder befreit wurde. Sie verdienen es, daß man ihrer in Ehren gedenkt. Sie sind die Blutzeugen für den deutschen Lebenswillen dieses Landes. Was sie nicht vollenden konnten und wofür sie starben, hat ein Größerer wahr gemacht.

Dr. Leo von Gozani

in dem die Musik dem Text erst jene Bedeutung oder besser Deutung gibt, die ihm Worte allein nicht zu geben vermögen. Dramatische Untermalung, mit den schlichtesten musikalischen Mitteln, mit denen nur geniale Musiker etwas anzufangen wissen, tritt uns aus dem „Zauberer“ entgegen, während die „Verschweigung“ wieder lyrische Saiten anschlägt, die keiner schöner, edler und stimmungsvoller als Mozart zu rühren wußte. Im „Veilchen“ wieder bekommt jene Bescheidenheit, die mit diesem zarten, duftenden Frühlingsboten untrennbar verknüpft ist, ihre aus Tönen gebildete Gestalt. Gerda Lammers hat jedem einzelnen Lied den musikalischen Gehalt restlos abgerungen. Ihre strahlende Stimme ist von einem schmelzelnden Wohlaut, der sich sanft um jedes einzelne Wort schmiegt. Die einzelnen Töne gleichen den glitzernden, in tausendfältigen Farben schimmernden Edelsteinen eines Diadems. Jeder für sich ist ein kleines, wohlabgerundetes Kunstwerk, das an sich Freude bereitet. Keine Härte, keine Ecke, nicht die leiseste Dissonanz stören diese wundervolle Stimme.

Wer Mozart so zu singen versteht, konnte sich bei Schubert, dem unbestrittenen Liederkönig, nur noch selbst übertragen. Ich habe Schubertlieder nie schöner, inniger und wohldurchdachter singen gehört als von Gerda Lammers. Schon das erste „Auf dem See“ verriet das hohe Können der Sängerin, die ihre Stimme vollkommen in der Gewalt hat und mit ihr jenes gedankliche Gebilde formte, das

Meister Schubert vorgeschnellt sein mußte, als er das auf munteren Wellen gleichsam schaukelnde Liedchen schuf. Das zweite „Auf dem Wasser zu singen“ mit einer berückend schönen Melodie, fand bei Gerda Lammers die Stimme und das Können, die notwendig sind, um die süße Romantik, in die dieses Lied getötet wurde, aufzuleuchten zu lassen. Ein schmiegsames, weiches Pianissimo, das dem dunkelschimmernden Glanz der Stimme keinen Abbruch tat, kam hier besonders zustatten. In der „Nachtviole“ wieder lag viel Besinnlichkeit und keuscher Liebreiz. Die „Frühlingssehnsucht“ mit ihrer erregten Leidenschaft, die leicht zu Übertreibungen verleitet, ließ auch keinen Wunsch offen, als höchstens den, sie gleich nochmals zu hören. Für den tosenden Beifall dankte die Sängerin mit einer Zugabe: der glitzernden, in tausend Tonfarben schillernden „Forelle“.

Von den modernen Liederkomponisten standen Hans Pfitzner und Johannes Brahms auf der Vortragsordnung. Pfitzner hat im allgemeinen eine etwas herbe Art zu komponieren. Um auf den Kern seiner Musik zu kommen, muß man erst eine harte Schale knacken, was musikalisch oberflächlichen Menschen oft zu mühsam ist. Seine Lieder aber sind mühselos zugänglich. Ihre blühende Melodik, die sich nur selten dramatisierender Dissonanzen bedient, an denen schon „Der arme Heinrich“ und „Die Rose vom Liebesgarten“ die beiden ersten großen Musikdramen dieses neben Richard Strauss bedeutendsten Musikdramatikers

Der Jubilar dirigiert



Zeichnung: Migio, Marburg

Das ist Kapellmeister Leopold Mattauschek vom Stadttheater Marburg, der heute als Dirigent der Operette „Wienerblut“ seinen Jubiläum anlässlich des 35-jährigen verdienstvollen Bühnenwirkens begeht. Vorabend sah ihn unser Zeichner Lorbeer gekrönt am Dirigentenpult...

Gastspiel in der Operette „Wienerblut“

In der heutigen Erstaufführung der Operette „Wienerblut“ von Johann Strauß im Stadttheater Marburg wird der Tenorbuffo Kepplinger von den Grazer Städtischen Bühnen in der Rolle des Joseph gastieren. Ferner wird sich den Besuchern Fräulein Leopoldine Welte von den Städtischen Bühnen Graz vorstellen. Die Künstlerin, eine Tochter des beliebten Komikers Otto Welte vom Stadttheater Marburg, wird als Einlage die Pizzikato-Polka tanzen. Balettmeisterin Susanne Ufert tanzt im 2. Akt mit der Tanzgruppe die „Annepolka“ und im 3. Akt den Walzer „Rosen aus dem Süden“.

Mozartfeier in Luttenberg

Die Luttenberger Musikgemeinschaft, eine kleine Schar musikliebender Menschen in der Kreisstadt, trat am Tag der deutschen Hausmusik in einer überaus gut gelungenen Konzertstunde vor die Öffentlichkeit. Die Vortragsauswahl und besonders die künstlerische Höhe der Darbietungen bewiesen damals, daß hier ernste Menschen am Werk sind, die wertvolle Kulturarbeit leisten.

Samstag, den 6. Dezember, veranstaltet die Musikgemeinschaft eine Mozartfeier mit einem reichhaltigen und geschmackvoll erwähnten Programm. Zur Aufführung gelangen Streichquartette, Einzeldarbietungen für Geige und Klavier, vier Lieder, gesungen von Inge Richter aus Graz. Den Abschluß bildet das „Ave verum“ für dreistimmigen Frauenchor mit Begleitung eines Streichquartetts.

Die Feier findet bei freiem Eintritt statt, freiwillige Spenden werden dem Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes zugeführt.

Deutschlands, reich sind, hat mehr werbenden, als im Sturm erobernden Charakter. Die „Fischerkinder“ und „Ist der Himmel darum im Lenz so blau?“ stellen daher den Sänger vor schwierige Aufgaben, die auf mehrfache Art zu lösen sind. Gerda Lammers hat die beste Art der Lösung gefunden. Sie stellte die lyrische, aus der Stimmung des Märchens geborene Note in den Vordergrund und verzichtete auf jeden billigen Effekt. Im dritten Liede, das sie von Pfitzner sang: „Sonst“, ließ sie wieder die fast unerhörlichen Möglichkeiten ihrer glockenklaren Stimme zur Geltung kommen.

Volkslieder von Brahms bildeten den Abschluß des Abends. Auch diese Lieder, die besser Lieder im Volkston, als Volkslieder heißen sollten, fanden in der Sängerin eine nicht nur wunderbare, sondern auch einzigartige Interpretin. Die Gewänder, in denen sie uns diese Lieder vorführte, waren eigener Art und ließen den kostbaren Stoff, aus dem sie bestehen, in seiner ganzen Pracht und Schönheit erscheinen.

Ein „Zugabenkonzert“, in dem zwei Lieder von Hugo Wolf („Der Schäfer“ und „Gebete“) und Schuberts „Erlkönig“ erklangen, dankte dem vor Begeisterung tobenden Publikum.

In Prof. Hermann Frisch, der die Klavierbegleitung besorgte, fand Gerda Lammers einen ebenbürtigen Künstler, der es verstand, ihrer prachtvollen Stimme in allen ihren Einzelheiten einen künstlerisch auf höchster Stufe stehenden Rahmen zu geben. Seiner genialen Beglei-

Gauleiter Dr. Uiberreither beim Appell der Grazer Studentenschaft
Zehn-Jahresfeier der Ortsgruppe Oberwart — Barbarafeier in Seegraben

Im Rahmen eines Appells der Studentenschaft der steirischen Hoch- und Fachschulen, der am Samstag, den 6. Dezember (11 Uhr) im Stephaniansaal in Graz stattfindet, werden den Studenten, die während der Ferien einen Arbeits- und Rüstungseinsatz geleistet haben, durch den Gauleiter Dr. Uiberreither die Urkunden überreicht. Im Mittelpunkt des Appells steht eine Rede des Gauleiters. Am Samstagabend wird der Gauleiter der zehnjährigen Gründungsfeier der Ortsgruppe Oberwart beiwohnen. — Am Sonntag, den 7. Dezember findet in Seegraben eine Barbarafeier statt.

Totalität der Jugenderziehung
Aus der Bundesjugendführung des Steirischen Heimatbundes

Freitag und Samstag, den 28. und 29. November führte die Abteilung Leibeserziehung in der Bundesjugendführung des Steirischen Heimatbundes eine Arbeitstagung für sämtliche Hauptstellenleiter und Hauptstellenleiterinnen für Leibeserziehung in den untersteirischen Bannen und Untergauen durch. Es wurde die gesamte Winterarbeit, im besonderen die Bann- und Untergauwettkämpfe im Skilauf, die Winterkampfspiele der Deutschen Jugend und die Teilnahme an den Winterkampfspiele der Hitlerjugend des Gebietes Steiermark in Schladming besprochen. Zu den Verantwortlichen für die Jugendsportarbeit in der Untersteiermark sprachen der Führer der Deutschen Jugend, Oberstammführer Schilcher, der Leiter des Hauptarbeitsgebietes Propaganda in der Bundesführung, Pg. Tutter und Kam. Peteln.

Oberstammführer Sturm und Mädelpflegerin Schein gaben Richtlinien und Anweisungen für die Winterarbeit im allgemeinen sowie für die gesamte große Aufgabe, die einem jeden Verantwortlichen für die körperliche Erziehung in der Jugend gestellt ist. Die Hitler-Jugend und mit ihr die Deutsche Jugend steht auf dem Standpunkt der Totalität in der weltanschaulichen, charakterlichen und auch der körperlichen Erziehung.

Gruppenführerin-Schulung des Deutschen Roten Kreuzes

In den Räumen der Kreisstelle Marburg des Deutschen Roten Kreuzes, Kärntnerstraße, wurde vom 29. November bis 1. Dezember eine Gruppenführerin-Schulung für den Bereich der angeschlossenen Untersteiermark abgehalten. Vertreten waren fünf Kreisstellen, und zwar Marburg mit den Untergruppen Windischfeistritz und Windischgraz (Marburg 9, Windischfeistritz 1 und Windischgraz 1), Cilli mit den Untergruppen Rohitsch, Schönstein und Oberburg (Cilli 8, Rohitsch 5, Schönstein 3 und Oberburg 2), Pettau (4), Trifail (3) und Rann (1). Geleitet wurde die Schulung von den Oberwachtführerinnen Mohr und Greile aus Graz. Es wurden interessante und fesselnde Vorträge gehalten, darunter von Stabsarzt Dr. Auswald und von Fr. Annemarie Putz vom

tung war es daher nicht in letzter Linie zu danken, daß der Liederabend zu einer echten musikalischen Feierstunde wurde, die noch lange in den Herzen der Zuhörer nachklingen wird.

Dr. Eduard Butschar

Vom Hirtenknaben, der König wurde

Ein Märchen von Karl Haiding

An einem Wintertage war es, da reiste der König allein übers Land. Er ritt lange durch einen verschneiten Wald, und es brach schon die Nacht herein, als er endlich auf das freie Feld kam, wo er in einem kleinen Gehöfte Unterkunft fand.

Die Frau des Bauern sollte in dieser Nacht ein Kindlein gebären. Darum war nahe dem Herd ein Tisch gedeckt für die Schicksalsfrauen, die von weiter kommen, wenn ein Kind geboren wird. Auf dem Tisch standen drei Schüsseln mit Brot und drei Becher mit Trank, wie sie auch die Bergbauern am Perchtelabend herrichten für die Frauen, die in den Weihenächten durch das Land ziehen. Die Frauen verleihen das Leben und die Gaben, die der gewinnen mag, der stark genug ist.

Der König schaute von seinem Winkel auf den wundersamen Gabentisch und konnte keinen Schlaf finden. Um Mitternacht hörte er im Nebenraum ein Kindlein schreien. Da tat sich die Tür auf und drei wundersame Frauen traten ein. Von der

Mädel im Dienst der Gottscheer Umsiedlung

Überall dort, wo es gilt, Opferwillen und Einsatzbereitschaft zu beweisen, da ist die Deutsche Jugend des Steirischen Heimatbundes am Platze. Und gerade für den Einsatz bei der Gottscheer Umsiedlung haben sich unsere Jungen und Mädel mit Begeisterung gemeldet. Gilt es doch, deutschen Menschen die Rückkehr in die große Heimat schön gestalten zu helfen.

Den Mädel kommt hiebei ein großes Aufgabengebiet zu. So sind 50 Mädel in den Einsatzlagern in Gurfeld und Lichtenwald untergebracht. Im Einsatzlager von Gurfeld sind größtenteils Mädel aus dem Kreis Marburg-Stadt und -Land, während im Lichtenwalder Lager Mädel aus dem Kreis Luttenberg eingesetzt sind.

In jedem Lager arbeitet eine Gruppe bei Nacht, die andere bei Tag. Der Nachtdienst ist am Bahnhof beim Empfang der deutschen Volksgenossen eingesetzt. Sie begrüßen sie mit einem Lied und helfen den alten Müttern und Frauen

mit ihren Kindern beim Aussiegen. Sie führen sie zur Verpflegsstelle, führen sie in ihre Herberge. Am frühen Morgen schon helfen die Einsatzmaiden bei der Volkswohlfahrtsküche beim Frühstückskochen und -Austellen. Frauen und Kinder bringen sie dann zu ihren Autobussen, in denen sie auf ihre Höfe gebracht werden.

Aber auch die zweite Gruppe ist mit reicherlicher Arbeit bedacht. Sie bereiten die Höfe für den Empfang der Gottscheer vor. Da wird gerieben, geputzt und gemeinsam mit den Jungen alles blank und sauber gemacht. Das ist mit wenigen Worten gesagt, aber jeder weiß, wie viel Fleiß zu solcher Arbeit gehört. Und doch sind sie mit ganzen Herzen bei der Sache. Sie bringen mit ihrem Einsatz unseren Gottscheern die ersten Grüße aus ihrer deutschen Heimat und die Begeisterung und Liebe, mit der unsere Deutsche Jugend ihren Einsatz leistet, ist für sie der schönste Willkommengruß.

Frauenamt des Steirischen Heimatbundes. Insgesamt nahmen 37 Gruppenführerinnen am Lehrgang teil. Am Montag fand die Abschlußprüfung statt. Es muß die erfreuliche Feststellung gemacht werden, daß die Kursteilnehmerinnen auf alle an sie gestellten Fachfragen sofort erschöpfend Antwort geben konnten, ein beredtes Zeugnis dafür, welch großes und reges Interesse für die Betreuung der leidenden Volksgenossen unter unserer Frauenschaft herrscht. — Sonntag nachmittag trafen von der Landesstelle XVIII des Deutschen Roten Kreuzes Oberfeldführer Sturm und Oberfeldführerin Tazzoli aus Salzburg sowie die Hauptfördererinnen Baldau und Frau Costenza, Berlin, zum Besuch der untersteirischen Kreisstellen des Deutschen Roten Kreuzes ein. Sonntagabend fand ein Abschiedsabend für die Gäste statt. Den Höhepunkt dieses Abends bildete ein Vortrag der Oberfeldförderin Sturm aus Salzburg über »Einsatzmöglichkeiten der Helferinnen des Deutschen Roten Kreuzes«. Die Vortragende erntete für ihre tiefgeschöpften Ausführungen warmen Beifall.

Betriebsappelle in Trifail

Am 29. November 1941 fanden bei den Baustellen der Betriebe Dipl. Ing. Dachowsky und Baumeister Boscitsch in Trifail Betriebsappelle statt, bei denen der Leiter des Arbeitspolitischen Amtes der Kreisführung Trifail, Pg. Fabschitz, zu den Bauarbeitern sprach.

Die vollzählig angetretenen Gefolgschaftsmitglieder folgten den Ausführungen des Redners mit großem Interesse. Pg. Fabschitz zeigte den Arbeitskameraden das frühere Elend der Schaffenden im jugoslawischen Staate und verglich die Bautätigkeit des nationalsozialistischen Deutschland, das den Bauarbeitern auch über die Wintermonate Arbeit und Brot gibt, mit der Bautätigkeit im früheren Staat, der die im Baugewerbe Beschäftigten in jedem Winter der Not der Arbeitslosigkeit preisgab. Der Kreisamtsleiter forderte die Gefolgschaftsmitglieder der

ersten ging ein milder Glanz aus, denn auf dem Hause trug sie einen Kranz aus Tannenreisig, mit brennenden Kerzen bestickt. »Schwestern, laßt uns speisen«, sagte sie, »wir sind weit gereist.« Und sie kosteten von dem Brei und tranken dazu.

Dann hub die erste wieder an: »Was sollen wir dem Knaben geben, der heute geboren wurde?«

»Ich bestimme ihm, daß sein Leben von Anfang an von Gefahren bedroht ist«, antwortete die zweite.

»Und ich gebe ihm Mut und Glück, diese Gefahren zu überwinden«, sagte die dritte.

Da sprach die erste: »Und ich bestimme ihm, daß er die Königstochter dieses Landes freit und König wird.«

Dann schritten sie zur Tür hinaus.

Der König saß auf seinem Lager und dachte darüber nach, wie er das Geschick wenden könnte, denn es ging ihm wider den Sinn, daß dieser armen Leute Kind an seine Stelle treten solle. Er sah nur seine Würde und bedachte nicht, daß allein Taten das Anrecht auf ein Königsamt begründen.

Am Morgen trat der Bauer zu ihm und sagte, daß seine Frau das zehnte Kind geboren habe und er nun nicht wußte, wie er auch noch für dieses aufkommen könnte. Da erbot sich der König, das Neugeborene mit sich zu nehmen und es wie seinen Sohn aufzuziehen. Sie taten es in ein Körbchen und der König nahm es auf den Arm und ritt fort.

Er war noch nicht lange geritten, als er zu einer Brücke kam, die über einen Fluß führte. Da warf er das Körbchen mit dem Knaben ins Wasser und ritt weiter, froh, den Widersacher so rasch los geworden zu sein. Das Körbchen aber, in dem der Knabe lag, ging nicht unter; es trieb den Fluß hinab und wurde schlieflich ans Ufer geschwemmt.

Kaum war das Körbchen am Land, als ringsum der Schnee schmolz, Buschwerk und Blumen erblühten und die Vöglein sangen. Mitten im kalten Winter, umgeben von Schnee und Frost, war auf einem kleinen Flecken Frühling geworden.

Da kam ein alter Hirte des Weges und wunderte sich nicht wenig, daß die Blumen blühten, er trat näher und nahm das Körbchen an sich. Da merkte er, daß ein Kind darinnen lag. Er nahm es mit heim zu seinen Schafen. Aber was sollte er in seiner winterlichen Einsamkeit mit dem Kindlein anfangen und wie sollte er es nähren? Es fiel ihm nichts anderes ein, als den Knaben an einem seiner Schafe trinken zu lassen.

Bald hatte er sich an das Kind gewöhnt, und als der Sommer kam, nahm er es mit auf die Weide, und allmählich wuchs es im Kreise der Hirten heran. Der Knabe erlangte bald großes Ansehen, den er war tapfer und gut.

Als er zu einem stattlichen Jüngling geworden war, ritt eines Tages der König vorüber. Der junge Hirte gefiel ihm sehr und er sprach ihn an. Da erfuhr der König, wie der Jüngling hierher gekom-

men determin zu jeder Veranstaltung gibt der Reichssender bekannt.

Den sang- und klangfrohen Unterstern wird es nicht viel Mühe machen, sich die schönsten Preise heimzuholen. Um aber auch das Winterhilfswerk zu fördern, haben die Teilnehmer des Preisaustrichters an den Reichssender Wien IV, Argentinierstraße 30, mit dem Ergebnis ihres Ratens entweder eine Spendeneinheit einzusenden, die sie von ihrem Ortsbeauftragten für das Winterhilfswerk erhalten, oder einen vom Postamt gestempelten Zahlkartenabriß über die Einzahlung eines Betrages mit dem Vermerk »Preisausschreiben des RS Wien«.

An jedem zweiten Sonntag nach der Veranstaltung wird der Reichssender 10 Volksgenossen und 10 Betriebsführer, Firmeninhaber usw. namhaft machen, die die höchsten Beiträge gespendet haben. Schon nächsten Sonntag, also am 7. Dezember, erfolgt die erste Nennung der Spender.

Können Sie raten? Das werden wir hören!

Kleine Chronik

m. Heidentod eines Grazer Universitäts-Assistenten. Das Pharmakologische Institut der Universität Graz hat mit Dr. Ewald Grasenick, der im hohen Norden den Heidentod starb, einen hochbegabten jungen Nachwuchsgesellen verloren, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Trotz Wehrdienst widmete er sich auch in den letzten Jahren seinen wissenschaftlichen Arbeiten und ergänzte sein medizinisches Wissen durch chemische Studien, um mit diesem erweiterten Rüstzeug eine Forschungsarbeit zu beginnen, die das Wirken der Arzneimittel im menschlichen Körper und ihre Beeinflussung durch die Hormone zum Gegenstand hatte. Seinem kämpferischen Leben entsprach es, daß Dr. Grasenick sich schon als blutjünger Student während der österreichischen Systemzeit für die illegale nationalsozialistische Bewegung tatkräftig einsetzte.

m. Todesfälle. In Brunndorf bei Marburg verschwand in ihrem Heim die 64-jährige Besitzersgattin Antonie Kalloch. Einem Unfall fiel der 58-jährige Franz Bak aus Kartschowin bei Marburg, Valentin-Schäffergasse 8, zum Opfer. Ferner starb in Marburg, Banalrigasse 6 die 71-jährige Zimmermannsgattin Rosalie Stupan.

m. Ernennung im Samariterdienst. Der Kreisführer des Deutschen Roten Kreuzes in Marburg, Primararzt Dr. Ernst Bouvier, wurde zum Landesstellenarzt für die neuangegliederte Untersteiermark ernannt. Die Kreisstelle in Marburg des Deutschen Roten Kreuzes übernimmt Landrat, Oberfeldführer Fritz Knauß. Die feierliche Übergabe wird demnächst erfolgen. Wie schon seinerzeit in unserem Blatte erwähnt, hat sich Primararzt Dr. Bouvier, der den Ruf eines ausgezeichneten Chirurgen genießt, um den Aufbau des Samariterwesens und vor allem des Deutschen Roten Kreuzes in der Untersteiermark große Verdienste erworben. Wir sprechen wohl aus dem Herzen aller, wenn wir hoffen, daß dieser ausgezeich-

ten sei, und er erschrak heftig. Er erkannte, daß der Knabe damals nicht ertrunken sei, und sann nach, wie er ihn sich vom Halse schaffen könnte.

»Du kannst dein Glück machen«, sprach der König. »Wenn du bis morgen früh die Burg erreicht, in der meine Tochter wohnt, so will ich sie dir zur Frau geben.« Die Königstochter wohnte aber auf einem Berge, um den brannte ein Feuer, so daß sich niemand nähern konnte.

Der junge Hirte machte sich gleich auf den Weg, nur mit seinem Stabe bewaffnet. Er kam erst beim Morgengrauen an den Berg. Als er ihn hinanschritt, da brannte das Feuer niedrig, denn er war der auserwählte Freier. Die Königstochter hieß ihn lieblich willkommen und sie hielten Hochzeit. Weil er aber solange als Hirte gelebt hatte, war er ein gerechter und gütiger König.

Heitere Ede

Auch ein Vorzug

Ein junges Mädchen bewirbt sich um die Stellung einer Kinderpflegerin. Die Hausfrau blickt sie prüfend an und sagt:

»Ich weiß nicht recht, ob Sie sich für diese Stellung eignen, denn Sie sind ja ungewöhnlich klein.«

»Ach, das macht nichts«, meint die Bewerberin, »bedenken Sie, wenn ich dann das Baby ab und zu fallen lasse, dann macht das wenigstens nicht soviel.«

nete Arzt und Menschenfreund wie bisher auch fürderhin dem Ausbau unseres Samariterwesens alle seine Kräfte zur Verfügung stellen wird.

m. Konzert für das Kriegswinterhilfswerk in Cilli. Im großen Saal des »Deutschen Hauses« kommt am Samstag abend seitens eines Musikkorps der Wehrmacht ein Konzert zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes zur Durchführung, das bei der Cillier Einwohnerschaft wieder großen Beifall finden wird. Die reiche und auserlesene Vortragsfolge verspricht einen besonderen musikalischen Genuss.

m. Führungsappell in der Ortsgruppe Rast. Am Sonntag fand im kleinen Saal des Heimatbundhauses in Rast der monatliche Dienstappell statt, an dem sich außer den Amtsleitern die Zellen- und Blockführer und deren Helfer und Helferinnen beteiligten. In Vertretung des am Erscheinen verhinderten Ortsgruppenführers sprach der Leiter des Führungsamtes I und anschließend die Leiter der einzelnen Führungsämter über laufende Angelegenheiten.

m. Fred von Bohlen sprach in Trifail. Donnerstag, den 27. November sprach auf Einladung des Steirischen Heimatbundes, Amt Volkbildung, in Trifail der weitbekannte Reiseschriftsteller und Orientforscher Fred von Bohlen, Berlin, zu seinem Film »Schleier, Fez und Turban«. In humorvoller frischer Art führte der Vortragende die gespannte lauschende Zuhörerschaft an Hand des Filmstreifens nach Sarajewo, über Skopje und Mostar nach Kalabaka, dem Hort der frauenfeindlich gesinnten griechischen Mönche. Von dort ging es mitten hinein in die bunte Märchenwelt der Islamgläubigen, in Harran al Raschids Zauberland. Bis an das Kaspische Meer über schneebedeckte Gebirgszüge von 5000 m Höhe führte die Reise, die bei ihrem Abschluß eine Fülle interessanter und neuartiger Eindrücke bei ihren Schau-Teilnehmern hinterließ, was diese mit dankbarem Beifall quittierten.

m. Grazer Herbstausstellung 1941 im Rundfunk. Im Rahmen der Senderreihe »Zeitgeschehen« bringt der Reichssender Wien Freitag, den 5. Dezember in der Zeit von 10.40 bis 11.30 Uhr eine Rundfunksendung aus der Grazer Herbstausstellung 1941 der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde. Die Sendung wird von allen Sendern der Ostmark und dem Reichssender Alpen übernommen.

m. Ein Sonderpostamt im Salzburger Mozarteum. Zur 150. Wiederkehr des Todestages Wolfgang Amadeus Mozarts am 5. Dezember wird in Salzburg, Schwarzstraße 6, im Vorräum des Großen Saales des Mozarteums ein Sonderpostamt mit der amtlichen Bezeichnung »Salzburg. Mozarts Geburtsstätte, zum 150. Todestag« eingerichtet. Es wird am 5. Dezember von 9 bis 13 Uhr und von 15 bis 20 Uhr geöffnet sein. Das Sonderpostamt verwendet einen eigenen Stempel mit der angeführten amtlichen Bezeichnung, der Tagesausgabe 5. Dezember 1941 und der bildlichen Darstellung einer Leier mit Mozarts Namenszug.

Blick nach Südosten

o. Deutsche Verwundete als Gäste in Kroatien. Die 110 verwundeten deutschen Soldaten und Offiziere, die Gäste der kroatischen Regierung sind, trafen zur Erholung in dem bekannten Bad Varasdin ein, wo sie von der Bevölkerung und den Behörden herzlichst empfangen wurden.

o. Deutsche Dichterlesung in Sofia. Auf Einladung des Deutschen Wissenschaftlichen Instituts in Sofia fand am Montag eine Dichterlesung statt, und zwar las der brandenburgische Dichter Hans Künkel aus eigenen Werken. Unter den Zuhörern befanden sich namhafte Vertreter des bulgarischen literarischen und Geisteslebens. Die Dichterlesung fand überaus beifällige Aufnahme.

o. Rumänisches Antikorruptions-Gesetz. In Rumänien wurde ein Dekretgesetz erlassen, das Gefängnisstrafen bzw. hohe Geldstrafen für diejenigen vorsieht, die eine Bestechung von öffentlichen Beamten versuchen.

o. Die »Antibolschewistische Ausstellung« in Budapest. Die große »Antibolschewistische Ausstellung« in Budapest wird am Donnerstag vormittag der Öffentlichkeit übergeben.

o. Neue Eisenbahnverbindung zwischen Altbulgarien und Thraxien. Nach Mitteilung der Generaldirektion der bulgarischen Eisenbahn wurde am Samstag der Eisenbahnverkehr auf der neuen 16 km langen Bahnlinie Kulata—Demir/Hissar aufgenommen, die über den Ruppelpaß führt. Die neue Eisenbahnlinie verbindet den Endpunkt der Eisenbahnlinie Sofia—Simitli—Kulata mit der Eisenbahnlinie, die von Dedeagatsch über Seres nach Westen führt. Mit der Inbetriebnahme dieser neuen Strecke, die ebenso wie die Linie Simitli—Kulata als Schmalspurbahn gebaut ist, ist die erste direkte Eisenbahnverbindung zwischen Altbulgarien und Thraxien hergestellt worden.

WIRTSCHAFT

Zusammenarbeit des europäischen Handwerks

In Kürze wird eine in deutscher und italienischer Sprache erscheinende Zeitschrift »Artifex« herauskommen, deren Hauptaufgabe es ist, die Zusammenarbeit des europäischen Handwerks zu fördern. Die Zeitschrift wird das regelmäßig erscheinende Sprachrohr der Internationalen Handwerkszentrale sein.

Erst vor fünf Jahren in Rom als »Centro Internazionale dell' Artigiantos (CIA)« gegründet, sind die Bestrebungen der Internationalen Handwerkszentrale vor allem vom deutschen Handwerk lebhaft unterstützt worden. 1938 eröffnete das deutsche Handwerk in Verbindung mit der CIA die Erste Internationale Handwerksausstellung, an der dreißig Länder teilnahmen und dort eine Schau ihres handwerklichen Könnens darboten. Der Krieg hat die Verbindungen, die damals geknüpft wurden, zwar teilweise zerstört; die Arbeit der CIA aber wurde fortgesetzt und hat kürzlich durch neue Sitzungen eine festere Fundierung erfahren.

Nach den Sitzungen bezieht die CIA die Förderung und Pflege der kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Beziehungen der Handwerkerverbände der verschiedenen Länder untereinander. In erster Linie handelt es sich dabei um die handwerkliche Zusammenarbeit der Länder, die am Aufbau des neuen Europa mitwirken wollen. In der Praxis wird diese Zusammenarbeit hauptsächlich erfolgen durch regelmäßige Konferenzen, internationale Ausstellungen, Junghandwerkeraustausch, wirtschaftliche Studienfahrten, eigene wissenschaftliche Institute, Vorträge, Berufsausschüsse und den Austausch von Handwerkserzeugnissen.

In den alljährlichen Konferenzen werden die grundsätzlichen Fragen der zwischenstaatlichen Zusammenarbeit des Handwerks geklärt.

Die internationalen Ausstellungen sollen einen Einblick in die handwerkliche Arbeit der einzelnen Länder geben und Anregungen vermitteln.

Durch den Austausch tüchtiger Junghandwerker von Land zu Land soll das Verständnis für die handwerklichen Eigenarten des Nachbarlandes vertieft und das berufliche Können erweitert werden.

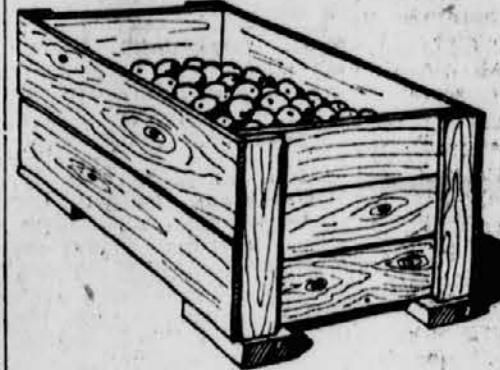
Die Fachverbände des Handwerks sollen in einem Berufsausschuß zusammengefaßt werden, der die fachlichen Beziehungen untereinander zu vertiefen hat.

Hasenfraß am Obstbaum

Landwirte, Siedler und Kleingärtner treffen jetzt allerlei Vorbereitungen für die Winterzeit, um ihre Gärten gut in das Frühjahr hineinzubringen. Ihre besondere Fürsorge gilt auch den Obstbäumen.

Wenn Schnee und Kälte die Nahrungs suche der Hasen erschweren, dringen diese gern in die Gärten ein und machen sich ans Abnagen der unteren Stammteile der Obstbäume, wodurch sie viel Schaden anrichten können. Wo nur immer Hasenfraß zu befürchten ist, müssen die Bäume daher nach Möglichkeit geschützt werden, und zwar dadurch, daß man die Stämme mehrmals während des Winters mit einem Gemenge von Kuhmist, Lehm und Kalk bestreicht. Noch besser bewahrt man die Obstbäume vor Schaden, wenn man sie jetzt schon umzäunt oder die Unterteile der Stämme dicht mit Ge strüpp, dornigem Reisig und dgl. belegt. Wunden, die durch Hasenfraß entstanden, werden mit Baumwachs oder Baumsalbe überstrichen oder mit einem Verband be handelt, der aus zwei Teilen Lehm und einem Teil reinem Kuhdung bestehen und gut vermisch auf die Wundstelle gestrichen wird, worauf man einen Streifen groben Stoff darüberbindet.

Sind Ihre Kartoffeln gut eingelagert?



(Zeichnung v. Lampe — Scherl-Bilderdienst-M.)

Kartoffeln wollen richtig eingelagert sein, sonst entstehen derartige Verluste, das sich das ganze Einlagern nicht lohnt. Ideal ist die sogenannte »Kartoffelfallkiste«, die aus Latten mit schrägem Boden gebaut wird, so daß man stets die Möglichkeit hat, die unten lagernden Kartoffeln zuerst zu verbrauchen. Doch heute ist der Bau einer solchen Kiste schon mit einigen Schwierigkeiten verbunden. Dagegen steht eine alte Holzkiste wohl jedem zur Verfügung. Wenn man sie auf Mauersteine oder Holzpfosten stellt, so daß ein Luftraum von 4 bis 5 Zentimeter Höhe entsteht, ist sie gut brauchbar. Je mehr Luft an die Kartoffeln herankommt, um so besser ist es. Wer das nötige Handwerkszeug hat, bohrt in die Kistenwände große Löcher. Selbstverständlich muß die Kartoffelkiste kühl und trocken stehen und darf nicht etwa an der Zentralheizung oder Warmwasserleitung untergebracht werden. Die Kartoffeln müssen öfter im

Laufe des Winters auf faule Stellen durchgesehen werden. Kranke Kartoffeln sind zu entfernen, sonst breiten sich die Fäulnisherde schnell aus.

SPORT

Fußball im Ausland

Italien: Ambrosiana—Florenz 0:1, Livorno—Lazio 2:1, Modena—Liguria 1:1, Neapel—Turin 0:0, Bologna—Triest 2:0, Juventus—Venedig 0:0, Genua—Atalanta 1:0, AS Rom—Mailand 2:0.

Ungarn: Ujpest—Ferencvaros 6:2, Lampart—VMFC 1:2, MAVAG—FC Szeged 1:1, VSE Szeged—Klausenburg 1:2, Salgotarjan—Elektromos 1:1, Gamma—DIMAVAG 1:1, Kispest—Großwardein 1:0, Szolnok—Neusatz 8:0.

Slowakei: Länderelf—B-Auswahl 3:5.

Serbien: Winterpokal: SK 13—Sla via 1:0 abgebr., BSK—Bozac 7:0, Balkan—Sparta 4:0, Radnicki—Palilulac 0:3, Obilitsch gegen Zeleznica 3:3.

Die steirische Tischtennismeisterschaft wurde mit der Begegnung ASV Graz gegen BSG Donawitz begonnen. Die Grazer Akademiker, die den Titel zu verteidigen haben, gewannen mit 4:1.

Ragnhild Hveger kommt Donnerstag. Die dänische Schwimmerin Ragnhild Hveger, die am Wochenende als Gast des EVASC in Wien weilt und im Amalienbad ihr einzigartiges Können zeigen wird, trifft am Donnerstag in Wien ein.

Ernst Weiß konnte in der Berliner Deutschlandhalle gegen den Italiener Abruzzi nur ein Unentschieden davontragen.

Das Zwischenrundenspiel um den Reichsbundpokal zwischen den Mannschaften von Mitte und Ostmark, das am 14. Dezember in Halle stattfinden sollte, ist um eine Woche verlegt worden. Die Begegnung wird nunmehr erst am 21. Dezember in Halle durchgeführt.

Schweden—Schweiz 6 : 3. Schweden, vertreten durch Hammarby, gewann ein Eishockeyspiel gegen die Schweiz mit 6 : 3.

AUS ALLER WELT

a. Bergdörfer werden erschlossen. Trotz des Krieges schreitet der Aufbau in den Käntner Bergdörfern rüstig voran. Die abgelegenen Hochgebirgsdörfer Außer- und Innervillgraten an der italienischen Grenze waren seither nur durch einen schmalen, schlechten Güterweg dem Verkehr erschlossen. Nun ist eine wesentliche Verbreitung und Verbesserung der Straße durchgeführt. Die Gemeinde Innervillgraten, die bisher ohne Wasserleitung war, ist in den letzten Wochen mit einer Wasserleitung versorgt worden. Außerdem wurden in beiden Dörfern je ein neues Hilfspostamt eingerichtet, sodaß die früher so abgelegenen Bergdörfer nun auch postmäßig erschlossen sind. Für den Anfang wird die Postzufuhr mit Pferdefuhrwerken erfolgen. Nach dem Krieg ist eine Kraftpostlinie geplant.

a. Seltenes Waldmannsglück. Ungewöhnliches Glück hatte der Förster Gerhard Reetz aus Ripsdorf auf der Jagd in den Waldungen seiner Gemarkung. Als dem Jäger zwei ausgewachsene Tiere ins Visier seiner Flinte kamen, drückte er ab und trautete seinen Augen nicht, als die eine Kugel beide Säue niederschreckte.

a. Um den Goldpanzer Gustav Adolf. Bei Aufräumungsarbeiten im Dom von Strengnaes, westlich von Stockholm, ist der vergoldete Panzer des Königs Gustav Adolf gefunden worden. Es ist damit die hier und dort aufgetauchte Legende, daß ihm dieser in der Schlacht bei Lützen geraubt sei, widerlegt. Der Panzer selbst ist im Jahre 1620 in der in der Nähe gelegenen Stadt Arboga angefertigt worden.

a. Ein »Tot« erachtet um einen Heimschein. Beim Gemeindeamt der Ortschaft Klein-Lhota bei Pottenstein suchte ein gewisser Josef Benes aus Miln schriftlich um die Ausstellung eines Heimscheines an. Obwohl in der Ortschaft ein Bürger gleichen Namens vor Jahren ein Häuschen besaß, konnte sich niemand an ihn erinnern, da dieser schon vor vielen Jahren das Dorf verlassen hatte und nichts mehr von sich hören ließ. Er wurde daher im Dezember 1938 amtlich für tot erklärt. Nach den nunmehrigen Angaben des Gesuchstellers mußte der Bürgermeister feststellen, daß ein lebender, aber amtlich für tot erklärter Mann um die Ausstellung seines Heimscheines ersucht.

Berufserziehungswerk

Handwerk

Das Berufserziehungswerk des Handwerks veranstaltet laufend Werkstoffschulungen und technische Lehrgemeinschaften für **Meister, Gesellen, Lehrlinge, Anlernde und Hilfsarbeiter**. Für nachstehende Lehrgemeinschaften werden noch Anmeldungen entgegen genommen:

Werkstoffschulung für **Maler und Anstreicher**, Werkstoffschulung für **Bau- und Möbeltischler** (Kauritleim), Werkstoffschulung für **Möbeltischler** (Oberflächenbehandlung des Holzes auf schallfreier Grundlage), **Fachzeichnen für Möbeltischler**, **Fachzeichnen für Stellmacher und Karosseriebauer**, Erzeugung und Reparatur von Skirnen für Stellmacher, **Elektroschweißen, Grundlehrgänge und Aufbaulehrgänge**, **Gasschmelzschweißen, Grundlehrgänge und Aufbaulehrgänge**, **Fachlehrgänge für Autoreparatoren, a) Rep. des Motors, b) Rep. des Fahrgestells**, **Werkstoffschulung für das aluminiumverarbeitende Handwerk**, **Fachlehrgang über Härtetechnik**, **Fachlehrgang für Landmaschinenreparatoren**, **Werkstoffschulung für Spengler und Installatoren (Blei- und Zinkschweißen, Porzellanrohrverarbeitung)**, **Ondulieren für Friseure, Grundlehrgänge und Aufbaulehrgänge**, **Wasserwellen und Dauerwellen, Grundlehrgänge und Aufbaulehrgänge**, **Werkstoffschulung für Schuhmacher (Ago-Klebeverfahren)**, **Fachzeichnen für Schuhmacher**, **Individuelle Schuhherzeugung und Leistenrichten**, **Orthopädische Beschuhung**, **Das Schaumsauerverfahren für Bäcker**.

Die Handwerker aus den Kreisen Marburg-Stadt und Land geben Ihre Anmeldungen entweder mündlich oder schriftlich an die Dienststelle des Berufserziehungs werkes für das Handwerk Marburg, Domplatz 20-1, ab. Die Handwerker in den übrigen Kreisen melden sich bei ihrer zuständigen Kreishandwerkerschaft. Diese Dienststellen erteilen alle weiteren Auskünfte.

Stadttheater Marburg an der Drau

Heute, Donnerstag, den 4. Dezember, 20 Uhr
Erstaufführung

Ehrenabend des Kapellmeisters Leopold Mattauschek

WIENERBLUT

Operette in 3 Akten von Johann Strauß

Morgen, Freitag, den 5. Dezember, 20 Uhr

Erstaufführung

Die Entführung aus dem Serail

Singspiel in 3 Akten von W. A. Mozart

Samstag: „Monika“

Sonntag: Nachmittagsvorstellung »Die lustige Witwe«, Abendvorstellung »Die Entführung aus dem Serail«

9543

Kleiner Anzeiger

Ruf. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 80 Ruf Porto berechnet. Anzeigen-Annahmestelle: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleiner Anzeiger« werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch in gültigen Briefmarken) aufgenommen. Mindestabfuhr für eine Kleine Anzeige RM 1.

Verschiedenes

Übersetzungen, beglaubigte. aus allen Sprachen. Familienforschungs-Institut. — Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 8997-1

Abschreiben? Abzeichnen? Nein! Photokopieren lassen ist besser und billiger. Photokopiestelle: Kontrollbüro für Wirtschaftsbetriebe, Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95. 8846-1

Sägewerke zu verpachten im verkehrsreichen Orte. Adr. Verw. 9527-1

Zu kaufen gesucht

Mittelgroßer eiserner Ofen zu kaufen gesucht. Anträge an das Ernährungsamt, Cilli. 9486-3

16 mm Schmalfilm-Vorführungsgeräte (Schmalfilmprojektor, Klein-Kino) für Ton- oder Stummfilm zu kaufen gesucht. Anträge an das Ernährungsamt, Cilli. 9487-3

Junges, kräftiges Zugpferd zu kaufen gesucht. Angebote an Standard Vacuum Oil Company, Marburg/Drau, Reiserstraße 16/III. 9402-3

Valvasor, Vischer, Megiser alte Landkarten, Stiche und Drucke wie alles über Steiermark, Krain und Kärnten geschriebenes zu kaufen gesucht. Angebote unnt. »Bibliophile« an die Verw. 9335-3

Schreibmaschine und Rechenmaschine kauft Kowatsch, Marburg, Obere Herrengasse Nr. 14. 9523-3

Zu verkaufen

»Tempo«-Lieferwagen, billig, sparsam, groß. Vertretung für Untersteiermark: Alfons Wresnig, Kraftfahrzeuge, Reiserstraße 24, Ruf 28-50. 9405-4

Alte Betten, Einsätze und Kästen werden verkauft im Altersheim, Marburg, Burggasse 40, am Samstag, den 6. Dezember 1941 um 15 Uhr. 9492-4

Bett und Nachtkasten mit Marmorplatte zu verkaufen. Mozartstraße 74. 9518-4

Verkaufe Kanarienvögel Harzer, sehr gute Sänger, Weibchen auch gute Brüterinnen. Anfragen Berggasse 12, Parterre, rechts. 9529-4

Großes Ölbild ohne Rahmen, darstellend »das letzte Abendmahl«, zu verkaufen. Uferstraße 23. 9540-4

Zu vermieten

Einbettzimmer, möbliert, mit Küchenbenützung im Zentrum an alleinstehende Dame zu vermieten. Adr. Verw. 9545-5 9517

STEIRISCHER HEIMATBUND

Amt V.-V. 1. Kibildung

Samstag, den 6., Sonntag, den 7. und Dienstag, den 9. Dezember 1941
im Lichtspielsaal Domplatz (Kasinogebäude)

Nachmittag 15 Uhr für Kinder
Abends 20 Uhr für Erwachsene

Radestocker Puppenspiele

Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Amtes Volkbildung (Ecke Tegetthoffstraße-Gerichtshofgasse). Eintrittskarten zu 20 und 50 Rpf 9516

Gut möbl. Zimmer mit sep. Eingang von solidem Herrn gesucht. Antr. unter »Solid« an die Verw. 9532-6

Möbl., zweibettiges Zimmer mit oder ohne Verpflegung suchen zwei Schwestern ab sofort. Zuschriften unter »Schwestern« an die Verw. 9536-6

Staatsbeamtin, ganzen Tag abwesend, sucht schön möbliertes, heizbares Zimmer im Zentrum, womöglich mit sep. Eingang. Zuschriften unter »Zahle pünktlich« an die Verw. 9537-6

Leeres oder möbl. Zimmer wird dringend gesucht am rechten Draufer. Anträge unter »Ehepaar« an die Verwaltung. 9546-6

Zu mieten gesucht

Größeres Geschäftslokal mit Nebenräumen, für Textilwarenhandel, günstig gelegen, gesucht. Vermittlung durch Realitätenbüros erbeten. Zuschriften unter »Bald 70.812« an die Verw. 9521-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingebracht werden.

Kindermädchen wird sofort aufgenommen. W. Woschegg, Marburg, Kärntnerstraße 13. 9437-8

Junges Fräulein sucht Zimmer für sofort, wenn möglich linkes Draufer. Antr. unter »Klavierbenützung« an die Verw. 9524-6

Möbl. Wohnung mit Küche von auch alt. Ehepaar gesucht. Antr. unter »Ohne Anhänger« an die Verw. 9528-6

Ältere Frau sucht Kabinett oder Schlafstelle (eigenes Bett), würde auch im Häuslichen mithelfen. Antr. unter »Anständig« an die Verw. 9530-6

Derjenige, der mir mein Damenrad mit Dynamo vor dem Geschäft Pinter & Lenard vertauscht hat, soll es mir zurückstellen, da er erkannt wurde. Kuresch, Potschau Nr. 12. 9525-9

Funde - Nachrufe

Schwarzer Wolfshund zugefahren, Mellingerstraße 64. 9544-9

Während die durch besondere Anordnung festgelegte Eiererfassung in den Landbezirken reibungslos vor sich geht, läßt die Eierablieferung der nichtbäuerlichen Hühnerhalter im Stadtbezirk noch viel zu wünschen übrig. Es wird daher erneut auf die Ablieferungspflicht und auf die im anderen Fall zu gewärtigenden Strafen aufmerksam gemacht.

Annahmeberechtigt sind im Stadtkreis Marburg folgende Sammelstellen:

Innere Stadt: Lehmann Anton, Tegetthoffstraße; Probst & Schigert, Burggasse 20; Gerlachsnigg N., Urbanigasse 15; Linzner Anton, Mellingerstraße 31; Meglitsch Franz, Reiserstraße 20.

Brunndorf: Klobasa Anna, Stormgasse 5; Kolaritsch Franz, Lembacherstraße.

Rotwein: Krepli Josef, Rotwein 68; Jerman Franziska, Ober-Rotwein; Pschunder Alois, Unter-Rotwein 16.

Roßwein: Lobnik Josef, Milchsammelstelle.

Pickerndorf: Sorko Peter.

Gams: Strohmayer Anna, Gams; Rupprich Gertrude, Gams.

Neudorf: Kreiling Christine, Neikengasse 1.

Thesen: Fokter Karl, Eierkennzeichnungsstelle.

Pobersch: Sagadin Albin, Fraustaudnerstraße 29.

Zwettendorf: Pleterski Maria, Zwettendorf 41.

Lendorf: Riedl Franz, Lendorf 43.

Kötsch: Wodenigg Anton.

Lembach: Perz Karl.

Zwettendorf: Lenhart Josef.

Leitersberg: Lorber Jakob, Leitersberg.

Im Auftrage: Nitzsche.

BURG-KINO

Fernseh 22-19
Heute 16, 18-30, 21 Uhr
Ein Film der Märkischen-Panorama-Schneider-Südost:

Herz ohne Heimat

Albrecht Schoenhals, Anneliese Uhlig, Gustav Dießl, Camilla Horn, Sabine Peters, Dorit Kreysler.

Für Jugendliche nicht zugelassen!
Kulturfilm! Neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANADE

Fernseh 25-29
Heute 16, 18-30, 21 Uhr
Luise Ullrich, Karl L. Diehl, Werner Krauß

Annely

Die Geschichte eines Lebens
Der Film erhielt die Prädikate:
Staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoll — Volkstümlich wertvoll
Kulturfilm. Ufa-Woche Nr. 585.
Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen

Gösse

Bier

in Cilli

Allein-Ausschank

ab 4. Dezember 1941 im Restaurant

DEUTSCHES HAUS

Bismarckplatz v. W. Alexander Roth

Große Textilindustrie in der Untersteiermark sucht zum sofortigen Eintritt

PERFEKTE STENOTYPISTIN

versiert in allen Büroarbeiten. Wohnung

steht zur Verfügung. Angebote an die

Direktion der Littai-Pragwalder Textilwerke A. G., St. Paul bei Pragwald,

Kreis Cilli. 9450

Eisschützen!

Zwecks wichtiger Besprechung treffen sich die Mitglieder des Marburger Eisschützenclubs am Samstag, den 6. Dezember 1941 in der Restauration Union, Tegetthoffstraße, um 8 Uhr abends. Erscheinen ist Pflicht! 9506

Älterer**UHRMACHER**

zur Reparatur von elektrischen Meßinstrumenten für Marburg a. Drau gesucht. — Angebote an

Energieversorgung Südsteiermark Aktiengesellschaft, Marburg a. D., Beethovenstraße 2 9542

Jeder Untersteirer liest die „Marburger Zeitung“!

Schmerzerfüllt geben die Unterzeichneten die traurige Nachricht, daß unsere unvergessliche Gattin und Mutter, Frau

Antonie Kalloch, geb. Baumgartner

Besitzergattin

am Dienstag, den 2. Dezember um 18.30 Uhr nach langem, qualvollem Leiden sanft und unerwartet, im 65. Lebensjahr, entschlief. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 4. Dezember um 16.30 Uhr vom Trauerhause, Feldgasse 10, aus auf den Brunndorfer Friedhof statt. Marburg-Brunndorf, den 3. Dezember 1941.

9541 In tiefem Schmerz: Mitzi Kalloch, Tochter. Alois Kalloch, Gatte.